

Die Verslein verlangt der Freund, — doch nicht
Versteh'n sie Merkwürd'ges zu geben,
Nur heitere Stunden erzählt dies Gedicht
Aus dem einfachsten Menschenleben.

WALTER.

Das war mir ein lieber, ein trauter Gesell,
Von dem ich Euch jetzt erzähle,
Sein Wort und sein Lied klang so innig, so hell
Aus seiner friedlichen Seele.

Er war einst ein frischer, ein heit'rer Student,
Den nimmer der Schulstaub erdrückte;
Die freie Natur war sein Element,
Die einzig den Geist ihm erquickte.

Und Gott im Herzen, der liebvollste Sohn,
Der treueste Freund seiner Lieben,
So ist er im Glück, wie im Wetterdrohn,
Stets furchtlos und freudig geblieben.

Bald hat auch die trauliche Dichtkunst ihn
Mit munteren Weisen umklungen;
So hat der Dichter mit kundigem Sinn,
Uns seine Erscheinung besungen:

»Ein deutscher Jüngling, wohlgestalt,
Zieht fröhlich in die Weite,
Das Auge blitzt, die Locke wallt,
Die Zither hängt zur Seite;

Und wo er ruht, auf einen Wink
Erklingen die Saiten und rauschen,
Die Jungen drehen im Tanze sich flink,
Die Alten staunen und lauschen.«

So ist er beim ersten Frühlingsstrahl
Voll Lebensfrische gezogen
Aus seinem friedlichen Alpenthal
Zu des Rheinstroms zaubrischen Wogen.

Denn wohl erkannte sein redlicher Sinn
Die Lücken in seinem Wissen,
Deshalb zog es ihn mächtig hin
Zu sitzen den Meistern zu Füssen.

Am Rheine; die köstliche Musenstadt,
Die hat sein dichtrisches Wesen, —
Floss ihm auch der Quell der Finanzen nur matt, —
Zum Aufenthalte erlesen.

So zog er denn aus, im Bergsack trug er
Von reinlicher Wäsche umschlungen
Die griechische Bibel, den alten Homer
Und das Lied von den Nibelungen.

Der verwitterte Hut war mit Blüten geschmückt,
Am höchsten Feldgrat gelesen,
Auf die hat neidisch die Juppe geblickt,
Weil sie noch älter gewesen.

Er wanderte rüstig von Tag zu Tag,
Bis er an den Rhein gekommen,
Da hat er der Nachtigall innigen Schlag
Zum ersten Male vernommen.

Da mildes Heimweh sein Herz durchzieht,
Liess zum Zitherspiel er sich nieder
Von duftenden Veilchen rings umblüht —
Der Niederwald grüsst seine Lieder.

Und sieh, dort setzt sich, wo still und allein
Die Wellen nur Zwiesprache tauschen,
Auf seine Schulter ein Vögelein,
Um den Zitherklängen zu lauschen.

Weil unser Freund so dem Sänger gleicht,
Den als Freund wir der Vögelein kennen —
Wenn er lange auch nicht sein Vorbild erreicht —
Wir wollen doch »Walter« ihn nennen.

Einzug in Bonn.

Dann wanderte Walter den Rheinstrom entlang,
Grüsst fröhlich die alternden Städte,
Grüsst die epheuumrankten Burgen und sang
Mit der Nachtigall um die Wette.

Das Siebengebirge, so hoch und so hehr,
Mit den Sagen im lauschigen Grunde,
Bestaunt er, doch ahnt er nicht, dass so sehr
Einst der Liebespfeil dort ihn verwunde.

In die Musenstadt zog er voll Ehrfurcht hinein,
Vorüber an manchem Palaste,
Ihm sagte sein schmächtiges Geldbeutelein,
Dass hier sein Fuss noch nicht raste.

Zum Rheine zog es ihn wieder hinab,
Ein Häuschen stand dort, ohne Mängel,
Und ein Männchen, das freundlichen Willkomm ihm gab,
Der Gastwirt zum »goldenen Engel.«

Der preussische Wirt verstand lange nicht
Die Sprache des biederen Schwaben,
Bis der Redeton und ein freundlich Gesicht
Das Verständnis erschlossen haben.

Im Gasthof zum goldenen Engel.

»Hier bleib ich!« sprach Walter; in raschem Lauf —
Dem Wirt war das Eilen ja eigen —
Flog das Männchen drei Stockwerk die Stiegen hinauf,
Dem Gaste sein Zimmer zu zeigen.

Doch wehe! das Männchen war zu beleibt
Und das Gänglein war all zu enge,
Weshalb es betrübt dort stehen bleibt,
Bis dass es Herrn Walter empfänge

Mit zierlichen Reden und seinem Gast
Das Zimmerchen wies' mit dem Finger.
Der wackere Schwabe schritt still und gefasst
Mit lächelndem Mund in den Zwinger;

Er öffnet die Thüre mit aller Ruh,
Blieb wohl befriediget stehen
Und winkt auch dem Männchen Befriedigung zu,
Das sorgenvoll nach ihm gesehen.

Im Stübchen war alles so niedlich und nett
Ein Tischlein, ein Stuhl und im Bilde
Schwebt traulich über dem reinlichen Bett
Die Gottesmutter, die milde.

Dass der Blick aus dem Fenster auf Dächer nur fiel,
Das kümmert Herrn Walter nur wenig;
Um so mehr begann in der Seele das Spiel
Der Bilder, und da war er König.

In der Wohnung.

Beim Abendtrunk fragte der heitere Wirt,
Ob dem werten Gaste nichts fehle,
Und dieser versichert, dass, wie sich gebührt,
Er dem Hausherrn gewiss nichts verhehle:

»Die Eisen am Stiefel, die habe ich —
Sie sollten den Absatz mir festen —
Mir weggelaufen ganz jämmerlich
Hinweg bis zu klappernden Resten.«

Man rief den Schuster; der eilte herbei,
Geschmeichelt durch diese Ehre
Schwört er, dass bereit und kundig er sei,
Zu thun, was der Herr nur begehre.

Herr Walter zeigt ihm des Absatzes Rand,
Doch jener mit pfiff'ger Gebärde:
»Da helfe der Schmied! denn hier zu Land
Da tragen Hufeisen nur Pferde.«

Der Schuster entfloh; wie tröstend sprach
Der Wirt: »Die Not ja bald endet;
Denn es folgt ihr Gepäcke bald Ihnen nach,
Zur Post hab ich täglich gesendet.«

Doch Walter schwieg. — Da der traute Verkehr
Erfreulich bald zugenommen,
Sprach wieder beim Abendtrunk einmal er:
»Mein Gepäck ist schon angekommen.«

Darauf der Wirt: »Wie könnte das sein
Am Tage? verhüllt meinen Blicken?«
Und Walter: »Ich zog mit dem Hausrat ja ein,
Der im Bergsack mir lag auf dem Rücken.«

Da lachte der Wirt mit dem heitern Gesicht
Wie die gütige Frau so von Herzen —
Doch den Zweck seines Hierseins vergass da nicht
Herr Walter bei harmlosen Scherzen.

An der Hochschule.

Erst grüsste er ernst mit bescheidenem Sinn
Der Wissenschaft würdige Kenner;
Es achteten bald ob des Eifers ihn,
Den seltenen Schwaben, die Männer.

Voran Herr Simrock, mit Sinn und Gemüt
Forscht der nach dem Geist der Germanen,
Der Lehrer und diese Wissenschaft zieht
Herrn Walter in ihre Bahnen.

Dann Dahlmann, ein Hüne an Körper und Geist,
Voll Kraft und ernster Belebung,
Der im deutschen Völkerrat sass — er beweisst
Die Gründe der Völker-Erhebung.

Herr Aschbach ein Kämpfer für Freiheit und Recht
Der Forscher, der eifrige, treue,
Die Ueberzeugung so wahr als echt
Gab seinen Worten die Weihe.

Herr Brandis, von seltener Denkkraft ein Mann,
Philosoph — doch mit allem Sinnen
Herr Walter auch kein Begrifflein kann
Dieser Wissenschaft abgewinnen.

Das merkte vielleicht der gute Herr,
Deshalb lud er ein den Schwaben
In seinen Salon, wo der Hörer mehr
Sich zur Zwiesprach versammelt haben.

Doch dieser, dem oft schon der Geist entfloh'n
Beim Vortrag des Philosophen,
Was konnte er von dem steifen Salon,
Von jener Gesellschaft erhoffen?

So entschuldigt er mit dem Gewande sich,
Er könne nicht würdig erscheinen;
Doch Herr Brandis erwiderte: »Das muss ich,
Mein Bester, entschieden verneinen.

Nationaltracht ist ja doch Ihr Gewand?« —
Einer neuen Frage gewärtig
Schwieg Walter — das Wort, es erhielt nun Bestand,
Und die »Nationaltracht« war fertig.

Vielfach lud den wackern Schwaben man ein
Mit seinen freundlichen Mienen,
Und wo er erschien — so sollte es sein —
In der Juppe ist er erschienen.

Im Gelehrtensalon.

In des Herrn Professors hehrem Salon
Erscholl einmal heft'ges Gerede,
Man ahnte sofort aus dem Redeton
Eine wissenschaftliche Fehde.

Es handelte sich um ein Manuscript,
Die Fragen und Antworten fliegen;
Herr Walter hat, wie er stets das geübt,
Bei allem doch wieder geschwiegen.

Der Gastherr hat sich an ihn gewandt,
Warum er jetzt Schweigen liess walten,
Da er die Handschrift in eigener Hand,
Wie er selbst einst sagte, gehalten.

Und Walter: »Ich las sie eifrig und gern,
Doch ein solches Urteil zu geben,
Vermag ich nicht wie die kundigen Herrn.«
Als zum Abgang die Herrn sich erheben,

Sprach lächelnd zu Walter der freundliche Greis:
»Die machen ein grosses Wesen,
Doch keiner von ihnen hat, wie ich weiss,
Noch je eine Handschrift gelesen.«

Sich höchlich verwundernd Herr Walter hat
Gedanket dem gütigen Wirte —
Doch von jetzt an nimmer sein Abendpfad
In diese Versammlung ihn führte.

In Hörsälen.

Von allen jedoch, die ihn freundlich gegrüsst,
Verehrte er keinen so innig,
Wie den, dem das Wort aus dem Herzen fliesst,
So frisch, so begeisternd, so innig.

Das Wort, das getröstet hat und gewarnt;
Das die Freiheitsflamme entfachte,
Den Heldensänger, den edlen Arndt,
Den die Treue unsterblich machte.

Wie fühlte der deutsche Jüngling sein Herz
In edler Begeisterung pochen,
Wenn der greise Barde voll Ernst und Scherz
Von dem Schicksal der Völker gesprochen!

Herr Walter der einzige Schwabe war
In der Hörer zahlreicher Menge;
Doch sein Schwabentum kam sonderbar
Einmal recht sehr in's Gedränge.

Als der kundige Völkervergleicher einst sprach:
»Wir kommen jetzt zu den Schwaben,
Der Stamm steht keinem Volksstamme nach;
Doch will man beobachtet haben,

Es werde erst nach dem vierzigsten Jahr
Der biedere Schwabe verständig —«
Da lachte und lärmte der Zuhörerschar
Nach übler Gewohnheit unbändig.

Doch der würdige Greis jetzt Ruhe gebeut
Und bemerkt: »Was der Volksmund lehrte,
Mag richtig sein, dass in messbarer Zeit
Der Schwabe verständig werde.

Von Ihnen jedoch sagt mir mein Gefühl,
Und das zeigt Ihre eigene Weise,
Erreicht nicht Einer dies Schwabenziel,
Kein Sachse, kein Märker, kein Preusse!«

Herr Walter begrüsst mit Begeisterung
Das Wort, das dem Munde entflossen,
Für sich nicht, denn er war ja selbst noch so jung,
Doch für seine Stammesgenossen.

Dem Freund' zu lieb hört er auch Philologie,
Um die Bürde mit diesem zu tragen —
Doch dem Lehrstuhl sieht er ein grosses I
Im düsteren Hörsaal entragen.

Und der Redefluss ging den Schneckengang
Beim Rauschen gedruckter Blätter —
Doch draussen jauchzte der Drossel Gesang
Und der Finken lust'ges Geschmetter.

Als der Lehrer dann kramte spitzfindig und fein
In Plautus, Terentius und andern,
Denkt Walter so froh an den duftigen Hain,
An sein freies, seliges Wandern.

Und Zither und Bergsack rasch von der Wand —
Ihn umhüllt die Juppe, die feine;
So zog er hinauf an des Rheinstromes Strand
Und mit ihm sechs Thalerscheine.

Im Moselthale.

O mein sonniges, wonniges Moselthal!
Wie ruhst Du im Feiertagsfrieden,
Durchweht von der Glocken erhabenem Choral,
Geschmückt mit den schneeigen Blüten!

So ruhst Du der lieblichsten Jungfrau gleich,
Wo duftende Rosen rings sprossen,
Von Saaten umwogt, mild wallend und weich,
Von zackigen Felsen umschlossen,

Gekrönet von Burgen so hoch und so hehr,
Die ragende Wälder umrauschen;
An deinem Fusse erinnerungsschwer
Die Wellen die Zwiesprache tauschen.

Am Berge, von grünenden Reben umhüllt,
Zu Kochem an deinen Pforten,
Da grüsst der Pater so innig und mild
Den Wandrer mit freundlichen Worten.

Des Paters Wort und der Glocken Klang
Mit seinen tiefen Akkorden,
Ist Herrn Walter zu einem Festgesang,
Zu einem Gebete geworden.

Und betend und singend so zieht er fort,
Es brachten der Zither Saiten
Gar freundliche Stunden an manchem Ort,
Und Grüsse den Spielmann begleiten.

Und es grüssen die Warten und Türme ihn,
Die entragen den kantigen Bergen,
An welche die Dörflein im Immergrün
Sich schmiegen gleich kauernden Zwergen.

Ihn grüsset die Eifel, so ernst und so grau,
Die mit ihren schwankenden Föhren
Die Quellen hinsendet zur Moselau,
Um den heiteren Sänger zu hören,

Der jetzt auf der hohen Marienburg ruht;
Dort schaut er hinaus auf die Lande,
Die friedvoll ruhn in der Abendglut
An der Mosel goldenem Bande.

Ihn kümmert es nicht, dass vom hohen Gestell
Das Wolfsbild dem Wandrer verkündet,
Dass mit seiner Brut hier der graue Gesell
Sich zum Kampf mit dem Eber verbindet.

So wandert er weiter in heiterer Ruh
Von Sängergedanken begleitet,
Dem nächsten ehrwürdigen Wanderziel zu,
Wo das Thal sich, das fruchtreiche, weitet.

Einkehr.

Jetzt ist er der Hauptstadt der Treverer nah —
Nach der Villen sicherem Zeugnis —
Als er schon die erhabenen Türme sah,
Hemmt ihn noch ein kleines Ereignis.

Herrn Walter war fremd stets das Regendach,
Er barg sich vor Regengüssen,
Wo ein Wirtshausschild zu ihm freundlich sprach.
Da hat er jetzt weilen müssen;

Dort hielten freundlich bedenklichen Rat
Drei wackere Trierer Männer,
Die der Durst hier traulich vereiniget hat,
Der Münzen missliche Kenner.

Fünf Östreicher Zwanziger hat auf dem Feld
Beim Ackern der Eine gefunden,
Doch der preussische Wirt sprach, »s' ist falsches
Geld —«
Und der Mut ist den Männern geschwunden.

Und sie sassen so durstig, so traurig da,
Als Herr Walter zu ihnen getreten,
Der ihr Wort hat gehört und die Münzen sah,
Den um Auskunft sie hatten gebeten;

Denn sie ahnten in ihm den kundigen Mann.
»Das sind Münzen aus alten Zeiten,
Sprach er, »die wohl hier auf dem Schlachtenplan
Die kämpfenden Krieger zerstreuten;

Gern will ich, wenn das Euch, Ihr Männer beliebt,
Sie mit preussischem Gelde vertauschen —«
Kein Blitzstrahl hat je solche Wirkung geübt —
Die Dürstenden staunen und lauschen.

Als dann Herr Walter besonnen und frisch,
Der überredliche Zahler,
Fünf Silbergroschen hinzählt auf den Tisch
Und den knisternden Schein — einen Thaler —

Wenn die Sonne die Berge der Alpen malt,
Die umhüllt erst von Wolken erschienen,
So haben beim Anblick der Gelder gestrahlt
Der Treverer freudige Mienen.

Der älteste herrscht an das Wirtlein fürbass:
»Sofort vier bauchige Becher!«
Und der jüngste: »Pisporter vom hinteren Fass« —
Wie laben sich selig die Zecher!

Wie dankten die Männer dem freundlichen Herrn,
Dessen Antlitz so trostreich sie grüsste,
Wie mit labender Kühle der Abendstern
Die Wanderer grüsst in der Wüste.

Und sie geben ihm ihre Dankbarkeit kund,
Indem sie zum Trinken ihn drängen;
Doch Walter bedenkt, was aus Simrocks Mund
Er hörte von Islands Gesängen.

»Nicht im fremden Haus, auf dem Schiffe nicht,
Das die Schauer des Meeres umschweben,
Wird der Held, dem sinniger Witz nicht gebricht,
Berauschendem Trunk sich ergeben.«

Und so bieten ihm herzlich noch Handschlag und Gruss
Die Drei, die noch weiter trinken;
Doch er wandert weiter mit sicherem Fuss,
Die Sternlein strahlen und blinken.

In Trier.

So nahet er Trier — das schwarze Thor,
Der Riesenbau ältester Zeiten,
Zeigt seine Quadern im Mondlichtflor,
Die Germanenknechtschaft bedeuten.

Doch heute eilet er rasch vorbei,
Die Herberge sich zu erkiesen,
Die ihm die Männer, die durstigen Drei,
Mit verworrenen Reden gewiesen.

Doch bleibt er bei seinem Wunsche auch hier,
Von dem er nie abgegangen,
Es sollte der Wirt für das Nachtquartier
Nie mehr als zwölf Kreuzer verlangen.

Doch so einfachen, schlichten, bescheidenen Bau
Sieht er in der Hauptstrasse nimmer.
Und doch, was ist das, wie einladend, schau!
Im Hofraum ein offenes Zimmer!

Auf dem eichenen Tisch ein dünnes Licht,
An der Wand sind die Bänke befestigt,
Des Raumes Einfachheit haben nicht
Die Bilder und Möbel belästigt.

Nur hängt ein Kruzifix an der Wand;
Hier lässt Herr Walter sich nieder,
Greift nach dem Laib, der hier liegt, mit der Hand
Und dehnt die ermüdeten Glieder.

Da kommen zwei Mädchen »Was wünschen Sie hier?«
So fragen sie munter, voll Leben;
Herr Walter erwidert: »Ein Nachtquartier,
Wein und einen Imbiss daneben.«

Und lachend haben auf dieses Wort
Die Mädchen sich weggeschwungen;
Herrn Walter beschäftigt die Zither sofort,
Auf der eine Saite gesprungen.

Und er knüpfet und stimmet und greifet dann frisch
In die vollen, schimmernden Saiten;
In dem stillen Raum, auf dem eichenen Tisch,
Welchen mächtigen Klang sie verbreiten!

Da nahte ein ernster, behäbiger Mann,
Auf der Schwelle doch bleibet er stehen,
Bezaubernd mutet der Klang ihn an,
Er hat nie eine Zither gesehen.

Er schreitet zurück nun mit würdigem Schritt,
Doch freundlich kehret er wieder,
Bringt den funkelnden Wein und den Imbiss mit
Und lässt bei dem Gaste sich nieder.

Sie heimgarten munter und traulich und lang
Von des Wand'rers verschlungenen Wegen,
Bis den Gast auch der Wirt auf verschlungenem Gang
Zum Gemach führt, das ferne gelegen.

In das schöne Zimmer setzt schüchtern den Fuss
Herr Walter, blickt auf den Begleiter,
Doch dieser bietet den christlichen Gruss,
Und so scheiden vertraut sie und heiter.

Von der Decke des Zimmers hängt mancher Preis
Des Schützen an seidenen Schnürchen,
Auf dem Schrank steh'n geordnet mit sinnigem Fleiss
Viel Gläser und fromme Figürchen.

Herrn Walter war da gar eigen zu Mut
In diesen friedlichen Räumen;
Doch schlief er kräftig und ruhig und gut,
Umspielt von den lieblichsten Träumen.

Am Morgen.

Am Morgen ruft bald ihn die Sonne heraus;
Doch wo gestern ihm wohl war, das Zimmer,
Das findet er in dem winkligen Haus,
Dem grossen, burgähnlichen nimmer.

Bis freundlich zu ihm trat der freundliche Wirt
Und ihn zu begrüssen sich eilte,
Der in blütenduftende Zimmer ihn führt,
Wo sein würdiges Elternpaar weilte.

Und es sprach zu Herrn Walter der biedere Sohn,
Meine Eltern sind hieher gekommen,
Weil sie in der Nacht den bezaubernden Ton
Der seltenen Leyer vernommen.

Herr Walter lässt den wackeren Mann
Nicht seine Worte vollenden,
Schaut liebvoll den Greis, den lächelnden, an
Und die Frau, die mit beiden Händen

Den Gruss ihm entbietet, sie war ja blind —
Er denket so innig im stillen
Auch seiner Eltern und möchte geschwind,
Den Wunsch der Verehrten erfüllen.

Doch wo ist sein Zimmer, wo sein Instrument?
Die Mädchen werden berufen,
Des Hauses belebendes Element;
Hinauf und herunter die Stufen

Da fliegen sie freudig, weil gar so gern
Den geliebten Grosseltern sie dienen;
Sie sind bald vor dem dankenden Herrn
Mit der dröhnenden Zither erschienen.

Herr Walter, von lieber Erinn'rung umschwebt
An der Seinen unendliche Güte,
Von der Gegenwart freud'gem Gefühle belebt,
Aus welchem die Dankbarkeit blühte

Für Alles, was ihm hier that so wohl,
Spielt, den Dank für dies Wohlsein zu preisen,
So herzlich, so freudig, so stark und so voll
Die innigsten, sinnigsten Weisen.

Und wenn er sein Spiel zu enden gedenkt,
Hat die Ahnfrau an ihn sich gewendet,
Auf ihn den erloschenen Blick gelenkt,
Und Herr Walter hat noch nicht geendet.

Doch als er sich endlich vom Sitze erhob,
Da ward ihm von allen Seiten
Bewunderung, redlicher Beifall und Lob
Mit der Bitte, doch noch nicht zu scheiden.

Und das eine der Mädchen die Hand ihm bot
Und spricht die geflügelten Worte:
»Sie speisen doch heute bei uns table d'hôte?« —
Wie wenn aus verschlossener Pforte

Der Pfeil trifft des ruhenden Kriegers Brust
So bebte Herr Walter und wankte;
Denn jetzt erst ward er sich klar bewusst,
Dass ins erste Hotel er gelangte.

Und wie ein Gespenst so huschten vorbei
Dem redlichen Zähler und Zahler
Die der nahen Vernichtung verfallenen drei
Noch einzig übrigen Thaler.

Und zaghaft murmelnd erwidert er:
»Hier darf ich nicht länger weilen,
Der Weg durch die Eifel ist weit und schwer,
Und die flüchtigen Stunden, sie eilen.«

Dennoch bleibt er, der erloschene Blick
Mit seinen mag'schen Gewalten,
Der Mutter Blick hat den Spielmann zurück
In dem gastlichen Hause gehalten.

Und Urlaub nimmt er bis zum Mittag,
Von dem braven Wirte begleitet,
Der bemüht, dass den Weg er nicht fehlen mag,
Bis zum Thorbogen mit ihm schreitet.

Da Waltern der Schreck noch umfangen hielt,
Hat er bei dem rascheren Gehen
Nach dem so gefürchteten Gasthofschild
An dem stattlichen Haus nicht gesehen.

Aufmerksam sinnend durchzieht er die Stadt;
Bei des Cirkus ragenden Trümmern
Steht er still, weil sein Geist sich erinnert hat
An der Hingemordeten Wimmern,

Da hier auf des Kaisers Befehl das Blut
Der freiheitfreudigen Franken
Die Bestien Sudans in schnaubender Wut
Vor höhnenden Römern einst tranken.

Doch Gott ist gerecht, das blühende Land
Hat durch Rächer, vom Herrn selbst gerüstet,
Wie des Hohnes Wohnsitz des Ewigen Hand
Geknechtet, zertrümmert, verwüstet.

Herr Walter gedenket der Zeiten Flucht,
Betrachtet lange die Räume,
Die Gebäude, die ewig zu stehen versucht,
Und versinkt in historische Träume.

Umringet von solcher Gedankenflut
Lenkt Walter die ruhigen Schritte
In des Gotteshauses heilige Hut,
Und er kniet in des Domes Mitte.

Er staunt wie den sonnig durchleuchteten Bau
Die Säulen zum Himmel tragen,
Die vom hemmenden Staube der Erdenau
Als Zeiger der Ewigkeit ragen.

O welche Freude sein Herz empfand,
Als nach dem Altare er blickte,
Wo beginnend die heilige Messe er fand,
Die ihn stets in der Fremde erquickte.

Am Mittag.

Dann schreitet er, da sein Bangen entflohn,
Mit dem Hut in der Hand durch die Mitte
Der Menge beim Mittagsglockenton
Dem Hotel zu mit rüstigem Schritte.

Und o Wonne! Sein freudiges Auge sieht
Den Hof und das Zimmerlein offen,
Aus seiner befriedigten Seele blüht
Schon auf mildere Zeche das Hoffen.

Doch bald ist vorbei der so liebliche Traum;
Es ladet bei heiterem Lärmen
Der Gastwirt den Spielmann in einen Raum,
Den zahlreiche Gäste durchschwärmen.

Den Platz wies man neben der Mutter ihm an,
Das machte, dass nicht das Verlangen
Nach Speise und Trank dem schlichten Mann
Bei der Table d'hôte war vergangen.

Denn die Speisen liess er sich königlich,
Und zwar jede einzelne munden,
Wie zu jener Zeit, da als Jäger er sich
Auf der freien Pirsche befunden.

Den Trank jedoch, so beschloss er einmal,
Den wollte er gänzlich entbehren,
Damit nicht der Thaler schwindende Zahl
Die verschiedenen Schoppen beschweren!

Doch welch' ein eigener, seltner Gebrauch!
Es erhebt sich noch während des Mahles
Der Gastwirt und spricht: »Wir erkennen auch
Aus der frohen Versammlung des Saales:

Der wahre Mensch freut sich nur im Verein,
Der Trinker sei niemals einsam;
Deshalb auch trinken wir hier den Wein,
Meine teuren Freunde, gemeinsam.«

Da haben die Mädchen mit neckischem Mut
Aus den Krügen, den bauchigen, grossen,
Rasch jeglichem Gaste die goldene Flut
In die mächtigen Gläser gegossen.

Und wenn dann der Inhalt allmählich schwand, —
Ihr Blick war allgegenwärtig —
Da nahten die lächelnden fein und gewandt,
Und die Füllung des Glases war fertig.

Herr Walter — er ändert jetzt seinen Beschluss,
Weil er bei sich weislich bedachte,
Dass es den Gastwirth beleidigen muss,
Wenn er den Mosler verachte.

Und da trank er denn dankbar mit Sinn und Gemüt,
Was so traut ihm ward zugemessen,
Doch hat er das ernste, isländische Lied
Auch in diesem Kreis nicht vergessen.

Vollendet ist jetzt das köstliche Mahl,
Die Gäste Herrn Walter umringen
Und bitten, dass in dem nahen Saal
Er die Zither lasse erklingen.

Und Walter folgt gern; an der Greisin Hand
In den Saal er, den duftenden, schreitet,
Wo er verwundert die Zither fand
Geschmückt und zum Spiele bereitet.

Und wieder spielt er voll Innigkeit
Erst Ländler, die herzigen Klänge,
Dann Lieder aus längst vergangener Zeit,
Dann des Tages melod'sche Gesänge.

Das Lied von dem Felsen der Loreley,
»Das Heimweh,« das schmerlich geklungen,
Dann den frischen Gesang: »Nur der Bursche ist frei«
Und: »Schleswig, meerumschlungen.«

Dann »der Wirtin liebliches Töchterlein,«
Und wie wenn's ein Ahnen wäre,
Rauscht aus den Saiten »die Wacht am Rhein«;
Das Lied bringt dem Spielmanne Ehre.

Doch als mit dem deutschen Vaterland
Von Arndt er sein Spiel hat beschlossen
Hat auf ihn, da der Geist jetzt den Geist empfand,
Sich begeisterter Beifall ergossen.

Mit Dankesworten umringt ihn die Schar
Der friedlichen, fröhlichen Gäste
Und jeder bietet gesprächig ihm dar
Von dem, was ihm kund war, das Beste.

Da sie hörten, dass seine Wandrung er macht
Durch der Eifel finst're Gebiete
Wo der Wolf noch haust, wo kein Gasthof lacht,
Da war es, dass jeder sich mühte,

Den Weg ihm zu weisen, beschwerlich und weit,
Sie sprachen von Kyllburgs Höhen,
Von Geroldstein, Kellberg und Manderscheid
Und von den tiefgründigen Seen.

Die anderen lobten das Land an der Saar
Und Luxemburgs riesige Festen —
Und was sie sagten, war alles so klar,
Dass Herr Walter von allen Gästen

Geglaubt hat, dass jeder die eigene Stadt,
Sein heimisches Land hat beschrieben.
Die frische, lebend'ge Erzählung hat
Den wissensfreud'gen getrieben,

Die nächsten Gelände, Ruinen und Au'n
Und die Gegend in weiterem Kreise
Von den nahen waldigen Höhen zu schau'n —
So begann er die Nachmittagsreise.

Der Nachmittagsgang.

Und wieder suchet er auf den Dom,
Der am Morgen so sehr ihn erquickte;
Doch als hinüber weit über den Strom
Nach den ragenden Höhen er blickte,

Da sieht er ein Muttergottesbild,
Das im Nachmittagssonnenstrahle
Sich mächtig erhebet von Sternen umspielt,
Zum Schutze dem fruchtreichen Thale.

Zu dieser Säule steigt Walter hinauf;
Von Bildern welch schimmernde Kette
Zeigt dieser Anblick, des Stromes Lauf
Und die Dörfer, Ruinen und Städte!

Wie er jetzt in diesen Anblick versenkt
Und staunend umher schaut im Kreise,
Hat ihn wieder auf hohe Gedanken gelenkt
Eines Liedes liebliche Weise.

Denn Wallfahrer nah'n auf dem Waldespfad,
Die singen die herzlichen Lieder;
Nachdem sie betend der Jungfrau genaht,
Ziehn in das Thal sie jetzt nieder.

Und Walter, der einfache Sohn der Natur,
Den Alles, was herzlich ist, rühret,
Folgt betend selber der Betenden Spur,
Die zur Wallfahrtskirche ihn führet.

An Ruinen vorbei, wo in Todesstreit
Die heiligen Martyrer litten,
Ist er voll betrachtender Innigkeit
Zur Matthiaskirche geschritten.

In der Kirche hört er mit begeisternder Glut
Den Priester die Thaten melden,
Des Gottesbegleiters, — der Staub hier ruht
Des grossen christlichen Helden.

Von da drängt's den fühlenden Wandersmann
Heim zu den gütigen Wirten,
Wenn auch mit der Zeche gefährlichem Bann
Ihn die Abschiedsgedanken umschwirrten.

Am Abende.

Daheim fand er alles so traulich und lieb,
Die Mutter am schwirrenden Rädchen,
Die spinnend die zögernde Zeit sich vertrieb,
In voller Arbeit die Mädchen,

Den greisen Anherrn so munter, so frisch
Im Gespräch über uralte Zeiten
Mit den zahlreichen Gästen, die sich um den Tisch
So zwanglos und heimatlich reihten.

Herr Walter von allen Seiten begrüsst,
Sich erinnernd kindlicher Pflichten,
Zu den greisen Eltern getreten ist
Um, was er gesehen, zu berichten.

Dann folgt das gemeinsame Abendmahl,
Durch freundliche Reden gewürzet,
Dann der Trunk aus dem wandernden grossen Pokal,
Der die eilende Zeit noch verkürzet.

Dann die Bitte um lieblichen Zitherklang,
Der so innig gerne gewährt ward,
Wie er bei dem abendlichen Empfang
Von dem sinnigen Gaste begehrt ward.

Und durch der begeisterten Hörer Gemüt
Sind die mildesten Töne geflossen;
Mit einem frommen Marienlied
Hat sein Spiel der Spielmann geschlossen.

Dann herzliches Grüssen und Lebewohl.
Von den buntesten Bildern begleitet
Hat Herrn Walter der Wirt, noch des Beifalls voll,
In sein trauliches Stübchen geleitet.

Wohl fühlte er sich in dem traulichen Raum;
Nur neckische zahlende Sorgen
Durchschwirrten ihm manchmal den friedlichsten Traum,
Doch er schlief bis zum leuchtenden Morgen.

Schwere Sorgen.

Da er dann nach dem herzlichen Morgengebet,
Ein Held ohne Zittern und Wanken,
Zum frischen Marsche gerüstet steht,
Da nahen ihm finstre Gedanken.

Er sinnet, an wen er das fragende Wort
Nach seiner Rechnung wohl richte,
Und sieh, da erschienen wieder sofort
Die Mädchen mit heit'rem Gesichte.

Er fragt mit der Kraft, die ihm spärlich quoll
Aus seinem selbst zweifelnden Mute:
»Die Schuld, wie hoch beläuft sie sich wohl
Für das viele genossene Gute?«

Die Lieblichen sprechen aus einem Mund,
So lieblich: »Fünf Silbergroschen!«
Weg sind sie. — Da ist in dem Herzensgrund
Herrn Walter der Mut erloschen.

Denn »fünf« — die Mädchen so lustig und schnell,
So denkt der redliche Zahler,
Wie haben sie doch in dem grossen Hotel,
Leicht verwechselt die Groschen und Thaler!

Die Treppen hinab steigt er langsam und leis
Und fragt mit den gleichen Worten
Wie die Enkelinnen den freundlichen Greis
An des Gastsaals offenen Pforten.

Doch der lächelnde Greis sprach listigen Blicks:
»Fünf Silbergroschen, mein Lieber,«
Und eilet mit einem verbindlichen Knix
An dem staunenden Gaste vorüber.

Und die Schar der Gefühle ihn überfällt,
Es ist ihm, als ob er zürne:
»Nicht als bettelnder Spielmann durchzieh er die Welt,«
Der Gedanke umwölkt ihm die Stirne.

Lösung.

Da tritt der behäbige Biedermann,
Der zuerst beim Empfang ihn erquickte,
Mit dem herzlichen Worte zu ihm heran
»Wie freu' ich mich doch, dass uns glückte

Die Täuschung, die wir mit wohlwollendem Sinn
Schon am ersten Abend begonnen,
Und uns selbst zu unserem hohen Gewinn
Bis heute haben gesponnen.

Ich weiss, Sie zürnen darob uns nicht,
Ein so edler Mann zürnt nimmer« —
Herr Walter mit kurzem Bedachte spricht:
»Etwas Eigenes ahnte ich immer.«

Ernst sprach er, er wollte ja selbst in sich
Das Jauchzen, das freudige, dämpfen,
Und auch die Verstellung, die ihn beschlich
Mit ruhiger Würde bekämpfen.

Dann freundlicher fragt er: »Wie konnte es sein,
Dass so viele Gäste sich fanden?«
Und der Gastfreund: »Die Mädchen luden sie ein
Aus dem Kreise ihrer Bekannten.«

Und Herr Walter: »Sie nannten manch' ferne Stadt
Ihre Heimat — sollte man meinen.«
Und der Gastfreund: »Das muntere Kinderpaar bat,
Sie sollten als Fremde erscheinen,

Dass der Spielmann, dem alle wohl wollten, sofort
In unserem Hause verbleibe,
Denn sie ahnten, dass auch das leiseste Wort
Von der Irrung den Stolzen vertreibe.

Gelungen ist uns die schuldlose List,
Sie werden Verzeihung erteilen,
In dem Kaufhause sei'n Sie uns herzlich gegrüsst,
Hier mögen sie lange verweilen!«

Herr Walter sinnt froh den Erscheinungen nach,
Wie alles so lieblich gekommen,
Und forscht dann: »Was war's mit dem schlichten
Gemach
Das zuerst mich hat aufgenommen?«

Und der Gastfreund spricht: »Von der Arbeit ruhn,
Die des Ruheortes bedürfen,
Die Arbeiter zahlreich nach redlichem Thun,
Die den Abendtrunk munter hier schlürfen.

Denn über die weiten Länder hinaus
In die Fernen weit unermessen
Entsendet die Waaren dies alte Haus,
Das nie ein Gasthaus gewesen.«

Herr Walter hat hier von Verstellung frei
Im Dankwort die Freude ergossen,
Der Gedanke an Zahlung ist jetzt ja vorbei,
Und viel hat er Gutes genossen.

Und der Kaufherr: »Von Dank, wenn die Rede ist,
Zu danken ziemt unserem Kreise,
Sie haben uns Stunden verschönt und versüsst
Auf unvergleichliche Weise.«

Da die beiden noch weiter in herzlichem Ton
Sich bedanken, loben und fragen,
Ruft das heitere Herrlein laut aus dem Salon
Das Frühstück ist aufgetragen.

Der Kaufherr führt in das Zimmer den Gast,
Die Familie sammelt sich eben —
Die Mutter des Spielmanns Hände erfasst
Und bittet, den Scherz zu vergeben.

Doch dieser tief durch die Güte gerührt,
Durch das Liebe, was er hier erfahren,
Glaubt, dass es jetzt seinem Danke gebührt,
Sein Inn'res zu offenbaren.

So erzählt er mit schwäbischer Zutraulichkeit,
Wie die Sorgen der Zahlung ihn neckten,
Die selbst in des Traumes so ruhiger Zeit
Ihn umschwirrten, verhöhnten und schreckten.

»Vorbei sind die Sorgen,« so rief er aus,
»Ich kann deutlich den Dank nicht verkünden;
Mit meinen drei Thalern werd' ich nach Haus
Den Weg durch die Eifel wohl finden.«

Da lachte herzlich das Elternpaar,
Der Kaufmann klatscht in die Hände,
Nur das eine Mädchen blickt sonderbar,
Wie wenn es Gesuchtes nicht fände.

Doch fröhlich fliesset der Redefluss,
Und der Kaufherr spricht mit Vergnügen
Von des wohl erworbenen Reichtums Genuss;
Und gewiss, dass sein Wort werde siegen,

Sprach er zu dem Gaste recht herzlich vertraut
»Sie bleiben bei uns!« »O so gerne,«
Sprach Walter, »blieb' ich, doch rufet mich laut
Ein Mahnwort von hier in die Ferne.

Mein geliebter Vater sagte zu mir:
»Wo der Hauch dich des Wohlseins umwehte,
Naht einmal die volle Befriedigung Dir,
Da wandere weiter und bete!«

Hier ist nun die volle Befried'gung genaht
Mit vielen süss lispelnden Freuden,
Die weist mich auf meinen Wanderpfad,
Habt tausendfach Dank, ich muss scheiden.«

Herr Walter hatte sein kräftiges »muss«
Gesprochen so fest, so entschieden,
Dass alle die Bitte, den strengen Entschluss
Zu ändern, weislich vermieden.

Doch der Wunsch nach noch Einem Zitherspiel
Ist aus jedem Munde gedrungen;
Wie spielte er heute! Mit welchem Gefühl!
Wie haben die Saiten geklungen!

Er legte hinein in jedes Lied
Seine ganze, tiefinnige Seele,
Damit, warum er so schwer jetzt schied,
Die klingende Saite erzähle.

Der Abschied.

Er schliesst. — Es naht der Abschiedspokal,
Den die eine Schwester kredenzet,
Indem die jüng're zum zweitenmal
Die Zither mit Blumen bekränzet.

Als dann alles stand zum Abschied bereit,
Rief die Ahne: »Ihr habt was vergessen!
Der Weg durch die Eifel ist schwierig und weit;
Was soll er dort trinken und essen?

Eilt hin in den Keller und bringt Proviant
Und die wohl verschlossene Flasche,
Sie ist Euch schon längst durch ihr Siegel bekannt,
Die steckt ihm tief in die Tasche.«

Den Bergsack kannte die Grossmutter nicht;
Als gewahr sie ihn wurde durch Tasten,
Sie freundlich zur jüngeren Enkelin spricht:
»Mariechen geh' hin zu dem Kasten

Und bringe das Päckchen Linnen mir her,
Das soll Schutz der Flasche bereiten,
Ich habe kein feineres Linnen mehr,
Ich spann es vor alten Zeiten;

Herr Walter nehm' es zum Andenken hin,
Wenn mein Geist in der Heimat längst weilet.«
So sprach die Grossmutter zur Enkelin,
Die der Ahne Lieblichkeit teilet.

Und was sie befohlen, das ist schon geschehn;
Herr Walter hat keine Worte,
Doch der Händedruck lässt sein Gefühl verstehn,
Still schreitet er hin zu der Pforte.

Die andern lachend verabschieden sich
So innig, so traulich, so munter,
Der schönen Enkelin aber schlich
Ein Thränlein die Wangen herunter.

Und nochmal ein inniges »Lebet wohl!«
Und Dank für die freudigen Stunden —
Und der liebe Gast ist gedankenvoll
Schon am nahen Dome verschwunden.

Und er wandert dahin von Gewittern umdroht,
Auf einsamen finsteren Wegen;
Er fleht für die Lieben zum lieben Gott
Um Seinen lieblichsten Segen.

Regenwanderung.

Gewitterahnend, ängstlich, leise säuseln
Die Bäume mit dem frühlingsfrischen Grün,
Und bange sich die Moselwellen kräuseln,
Die zögernd in die weite Ferne ziehn.

Herr Walter auch zieht hin langsamen Ganges
Nach Osten erst, bis ihn der steile Pfad
Am Ende des geborst'nen Schieferhanges
Dem dunklen Norden zugewiesen hat.

Doch angelangt auf jenem Höhenrücken
Hat eine graue Fläche ihn begrüsst,
Die in dem weiten Kreis vor seinen Blicken
Der finstere Ardennenwald umschliesst.

Dort ist es, wo sich Wolkenberge bauten,
Wo sumpf'ge Gründe in dem düstern Wald
Die schlangengleichen feuchten Dünste brauten,
Aus denen sich der graue Nebel ballt.

Von dorther hat des leisen Donners Rollen,
Vom Heideland getragen, dumpf gedröhnt,
Wie einer Wolfschar wutverhaltnes Grollen
Verstärkt vom Echo in dem Felsthal tönt.

Doch hat Herr Walter ruhig drei der Stunden,
Bedroht zwar, nicht erreicht vom Regenguss
Des unwegsamen Pfades überwunden
Hinschreitend durch das Moor mit sicherm Fuss.

Die schwarzen Wolken wälzen sich nach Norden
Gleich einem ungeheuren Riesenwurm,
Das freut ihn — und mit mächtigen Akkorden
Singt ihnen nach ein Abschiedslied der Sturm.

Das Wolkenheer doch seine Nachhut sendet,
Die sich nach Süden, wie zum neck'schen Hohn,
Des Spielmanns Frohsinn zu verscheuchen, wendet;
Jedoch der Alpenberge kräft'ger Sohn

Schaut spöttisch, wird auch mälig trüb und trüber,
Der Himmel und so rasch der Wolken Lauf,
Jetzt aus dem Buschwald nach dem West hinüber
Und setzt den alten Hut sich fester auf.

Denn gottvergnügt, so zieht der Bied're weiter,
Ist seine Seele ja niemals allein,
Es zieht mit ihr als traulicher Begleiter
So manches Bild, zart, lieb und engelrein.

Doch da der Spielmann sturmversprengte Tropfen
Auf seiner lieben Zither sich'res Haus
Mit freventlichem Ungestüm hört klopfen,
So schützet seine Lieb' er vor dem Sturmgebraus.

Er nimmt auf seinen Rücken rasch die Laute,
Tief unter sein volkstümliches Gewand,
Wo freudig sich die vielgepries'ne, traute
Warm mit dem Bergsack jetzt zusammenfand.

Und weiter wandert er im dichten Regen,
Bis nah' sich ihm, dort wo der Buschwald schliesst,
Die Arme eine Eiche streckt entgegen,
Die er als Schirm für kurze Zeit begrüsst.

Der Allemannenhof.

Doch hier ist ihm ein eig'nes Bild geworden:
Aus Nebeln ragt nicht fern von ihm heraus
Im fremden Land, so weit im fernen Norden,
Ein schwäbisches, so trautes Bauernhaus.

Der Giebel hoch, so blank die Fensterreihen,
Die Läden grün bemalt, die Einfahrt weit,
Im Hof der Taubenschlag steht stolz im Freien,
Der Garten wohlgepflegt im Blumenkleid.

Obstbäume dann, die rings den Hof umringen
Und Wiesen mit den Quellen reich an Zahl,
Die selbst den Hof versorgen und entspringen
Aus dem bewaldeten, nicht fernen Thal.

Die Saat wiegt sich auf weiten Roggenfeldern,
An deren Seite die Kartoffel keimt,
Das ganze Gut, umschlossen von den Wäldern,
Ist dicht von einem Fichtenzaun umsäumt.

Herr Walter weiss, dass der Geschichte Kenner
Behaupten, dass nach Chlodwigs grosser Schlacht,
Sich eine Schaar der Allemannen Männer
Die Eifel hat zum Heimatsitz gemacht.

Und freudig rief der Schwabe treu und bieder:
»Wahrhaft, das ist ein Allemannenhof« —
Indem der Regen von der Eiche nieder
Ihm durch den Hut und durch die Juppe troff.

Nachlässt der Regen; freudig weiter schreitet
Herr Walter; doch dann bleibt er lange steh'n,
Vor seinem Blicke lieget ausgebreitet
Der Hof, an dem er sich nicht satt kann seh'n.

Doch wieder wird der Wolkenschleier trüber,
Da tönt ein Mannesruf voll Innigkeit
Vom Hofe zu Herrn Walter jetzt herüber:
»Mann, kehrt hier ein, zur Herberg ist noch weit!«

Und ohne Zögern folgt dem trauten Rufe
Herr Walter; denn die stattliche Gestalt,
Die würd'ge winkt ihm von der Treppenstufe,
Gemeisselt aus dem schimmernden Basalt.

Indem der Mann den schwarzen Wolfshund streichelt,
Reicht traulich er dem Wanderer die Hand,
Dem wedelnd der sonst wilde Wächter schmeichelt,
Weil er des Gastes edles Wesen ahnt.

Entschuld'gend sich, mit seinen ernsten Zügen
Der echt german'sche Hofbesitzer sprach:
»Ich rief Euch, Herr, weil rasch die Wolken fliegen,
Der Helle folgen oft Gewitter nach.

Im Norden dort sind rechte Wettersitze,
Auf öder Heide herrscht des Sturmes Grimm,
Den Jägersmann erschlugen dort die Blitze —
Ihr wandert doch wohl nach dem Kloster Prüm?

Bleibt hier, bis sich das erste Wetter legte!«
Mild leuchtet aus dem Blicke das Gefühl
Des Dankes, der Herrn Walter tief bewegte,
Mild sprach er: »Prüm nicht, Kyllburg ist mein Ziel.«

»Dann müsst ihr bleiben, euren Marsch bekunden
Die Kleider,« rief der brave Hofherr aus,
»Von unserm Nachbar weg, wohl auf vier Stunden
Trefft Ihr nicht mehr ein einzig gastlich Haus.«

Schon reicht Herrn Walter er, dass er ihn führe
Die Hand, froh eilt der mächt'ge Hund voran,
Von innen öffnet leise sich die Thüre,
Doch was erblickte hier der Wandersmann?

Liebe Kinder.

Ein schönes Bild, still ist er steh'n geblieben:
Beim Mittagsmahl an einem eichnen Tisch
Die schöne Mutter mit der Kinder sieben,
Blauäugig alle, blond und lebensfrisch.

Die würd'ge Frau, die aus des Mannes Blicken
So richtig auf des Gastes Wesen schliesst —
Sie ist ja eins mit ihm in allen Stücken,
Hat herzlich ihren neuen Gast gegrüsst.

Und auf der mütterlichen Hausfrau Weise
Betrachtet sie des Wanderers Gewand
Und spricht dann zu der ältsten Tochter leise
Geh Elsbeth — fache an den Feuerbrand!

Dass dort am Ofen trocknen seine Kleider;
Ach Gott! wie ist doch sein Gewand so nass!

Dann lege auf den Herd die dürren Scheiter,
Und du, Agathe, eile zu dem Fass!

Die wack're Frau, zu ihrem Gast gewendet
Setzt traulich fort den güt'gen Redefluss:
»Geehrter Herr, die Mahlzeit ist beendet,
Doch manchem Herrn schmeckt wohl das
Habermuss.«

Dankbar nimmt an der Gast das Anerbieten.
»Das Rippenstück, das lang den Rauch ertrug«
Fällt ein der Hausherr »sollst du eifrig sieden —
Des Ebers, den hier unser Sohn erschlug.«

Herr Walter dankte, denn mit reicher Nahrung
Hat liebvoll ja die Ahne ihn verseh'n,
Es weiss der Wandersmann auch aus Erfahrung
Dass, was den Kindern Liebes ist gescheh'n,

Den guten Eltern Freude auch bereitet.
Herr Walter naht dem Tisch, die kleine Hand
Reicht von den vieren jedes ihm, er breitet
Vor ihnen aus des Bergsack's Proviant.

Er heisst sie zu geniessen seine Gaben —
Doch alle weisen lächelnd still in Ruh,
Was von dem Gaste sie erhalten haben,
Stets dem Geschwisterchen, dem nächsten, zu.

Ein strenger Blick der ernsten Mutter wehrte
Den Kindern ihr zu herzliches Bemüh'n,
Und jedes jetzt voll Dankbarkeit verzehrte,
Was ihm des lieben Gastes Hand verlieh'n,

Der selbst so liebvoll auf die Kleinen blickte;
Er teilt mit ihnen ihren Hochgenuss,
Indem von Herzen er sich selbst erquickte,
Am dampfenden, würzreichen Habermuss.

Dann rief der Hausherr ihn zum warmen Ofen,
Wo bald die Juppe und der alte Hut,
Die kurz vorher noch von dem Regen troffen
Sich ringelten in heiterm Übermut.

Besonders da, der sie hat schwer belästigt,
Der Regen zürnend durch die Fenster schielt,
Indem sie selbst gesichert und befestigt
Der warme Hauch des Ofens mild umspielt.

Als fernhin dann die grauen Wolken jagen,
Da fliegen alle Kinder freudig aus,
Doch jedem war sein Ämtlein aufgetragen
Im Garten, in dem Felde, in dem Haus.

Heimgarten.

Nur Martin darf hier so wie Elsbet weilen,
Der Hausherr bringt, die Frau kredenzt den Wein,
Die Dankesworte Walters, sie erteilen
Im Trinkspruch Preis den Gatten im Verein.

Dann lassen alle sich vergnüglich nieder,
Das Zwiegespräch, wie's nur der Schwabe kennt,
Beginnt, das ungezwungene, das hoch und nieder
Im Schwabenlande stets »Heimgarten« nennt.

Natürlich gab jetzt kund die traute Rede
Des jungen Sohnes kühn vollbrachte That,
Da er in der gefahrumdräuten Fehde
Den starken Eber jüngst erschlagen hat.

Es sprach der Vater dies mit stolzer Freude:
»Der Grimmbart raubte uns so manches Lamm;
Der Eber war es, der zu leckrer Beute
Sich die Kartoffel dort zu holen kam.

Da war's in einer Mondnacht, einer hellen;
Der Wolf durchschweift den Plan den Ställen nah,
Als plötzlich er den borstigen Gesellen
Das neu belegte Feld durchwühlen sah.

Aus alter Feindschaft und mit neuem Grimme
Läuft er den rauhen Waldgenossen an,
Doch der steht fest und schielt mit heis'rer Stimme
Und zeigt dem Nahenden den scharfen Zahn.

Dann welch' ein Kampf! sprich Du!« so sagt gewendet
Zum Sohn der Vater — doch mit kurzem Wort
Hat der bescheiden den Bericht beendet:
»Ich sah den Kampf« sprach er, »und bin sofort

Mit meiner Axt — rasch war ich angekleidet,
Die Axt lehnt immer ja an meinem Bett —
Dort hingeeilt, wo scharf das Paar noch streitet,
Das nicht hinweg — nur nach dem Gegner späht.

Ich flieg' im Schatten hin mit Einem Sprunge,
Mein erster Hieb, der traf den Grimmbart gut,
Beim zweiten trank nach einem kräft'gen Schwunge
Die Axt des rauhen Ebers Nackenblut.«

Und freudig fährt der stolze Vater weiter:
»Des Wolfes Heulen weckt uns aus dem Schlaf;
Ich grüsse froh den blutbespritzten Streiter,
Den Wolf verendet man am Kyllbach traf.«

Die Mutter, die sonst mit dem Vater immer
Gefühle und Gedanken hat geteilt,
Sprach jetzt sehr ernst: »Die That, die lob' ich nimmer,
Entschuld'gen will ich — sie war übereilt.

Doch welchen Jammer hätt'st Du uns bereitet,
Wenn eins von jenen Thieren Dich ersah,
Den Feind verlässt und Dir entgegenschreitet —
Und schon liegst Du in Deinem Blute da!«

Und innig — aus den blauen Augen flossen
Die Thränen wie die Perlen klar und rein —
Sprach Elsbeth: »Wurde hier Dein Blut vergossen,
Wer schützte dann noch die Geschwisterlein

Auf ihrem Schulweg vor des Wolfes Tücke,
Im Wettersturm und in dem tiefen Schnee,
Und meine Küchlein vor des Geiers Blicke,
Vor Reihern uns're Fische in dem See?«

Da sprach der Sohn so herzlich und so milde:
»Nicht unbesonnen that ich diesen Schritt,
Kurz betete ich vor dem Christusbilde,
Und auch des Weihbronn's Segen nahm ich mit.

Es war der Wolf — an seiner langen Seite
Erkannt ich ihn — der oftmals hat umkreist
Die Kinder und sie auserseh'n zur Beute;
Der Eber, welcher ihm die Zähne weist,

War's noch allein, der uns das Feld verwüstet —
Die anderen sanken hin durch unser Blei;
Wo träfe ich jedoch — selbst wohl gerüstet,
Beisammen in dem Schatten diese zwei?«

Schon dachte Walter, wie er Beifall spende,
Doch scheute er der Mutter ernsten Blick,
Da brachte — und die Zwiesprach war zu Ende
Zu der Versammlung ungeahntem Glück —

Jetzt Elsbeth auf dem laubumkränzten Teller
Des Ebers frisch gekochten fetten Bug,
Indess Agathe eilend aus dem Keller
Vergnügt die neu gefüllte Flasche trug.

Da alle nun so eifrig sich bemühen,
Dass auch der Gast von diesem Mahl geniesst,
So ist natürlich auch die That verziehen,
Aus der so würzige Erquickung fliesst.

Wie gerne hätte Walter jetzt geleitet
Die Rede auf des Hochgebirges Jagd,
Wo scharf das Paar der Vierzehnender streitet,
Wo kühnen Sprung der Gemsenjäger wagt;

Doch davon schwieg er — auf die eb'nen Felder
Lenkt er vergleichend hin der Hörer Sinn
Und auf der Schwaben friedenvolle Wälder,
Die nicht der Eber und der Wolf durchziehn.

Dann steigt er auf zu seinen Alpenhöhen
Die auch der Aar voll Beutegier umzieht,
Wo donnernd die Lawinen niedergehen,
Wenn schon im Thal die Frühlingsblume blüht.

Dann spricht er von der Siedler frohem Lose,
Da jeder frei lebt auf dem eig'nen Gut,
Wie hier, wo heiter im Familienschosse
Des Friedensglückes reicher Segen ruht.

Es staunen die ihn Hörenden gewaltig,
Wie der so junge, lebensfrische Mann
Von diesem Leben ernst und vielgestaltig,
So klar, verständig, schön erzählen kann.

Als er sich dann erhob, um fort zu wandern,
Wie sagten da ihm alle Lebewohl!
Sowohl die Kleinen, wie die Grossen andern,
Wie man »Leb'wohl« dem Freunde sagen soll.

Doch als Herr Walter, von dem Herrn begleitet
Sein Beutelchen eröffnet vor dem Haus,
Da rief, der freundlich ihm zur Seite schreitet,
Der biedre Hofherr: »Da wird nichts daraus!«

Ein bayerischer Veteran.

Zum Nachbarhause mit gemess'nem Schritte
Voran Herrn Walter schreitet ernst und still
Der Hofherr, der nach echt german'scher Sitte
Den Abschiedstrank dem Gast hier bieten will.

Des Häuschens Herr, ein Krieger, grau in Ehren,
Hat hier mit seiner Gattin, fromm und traut,
Für Waldbewohner aus Wacholderbeeren
Ein Tröpfchen wärmend und voll Kraft gebraut.

Sie nahn dem Hüttchen klein und rein und niedlich,
Umgeben von dem blüh'nden Gartenland,
In dem der greise Krieger froh und friedlich
Vor einem ausgegrab'nen Kunstwerk stand.

Im Frühling war's; da hat den Spatenstichen
Sich schimmernd ein Mosaikbild gezeigt,
Das von Jahrhunderten, die längst verstrichen,
Das sagt, wovon selbst die Geschichte schweigt.

Der Krieger reicht treuherzig jetzt den beiden
Die schwiel'ge Hand — Herr Walter jubelt auf,
Als dieses Bild er sah, voll Forscherfreuden:
»O grosses Zeugnis für den Zeitenlauf!

Hier hat einst eine Römerstadt gestanden,
Wenn ihren Namen auch kein Forscher nennt!«
»Und Ihr, mein Herr, seid aus den bayer'schen Landen,
Wie man an Eurer Sprache gleich erkennt.«

So sprach der Krieger freudig und dann: »Eilet!
Der Regen naht, kommt, Nachbar, tretet ein
Mit Eurem Gast, so lang Ihr bei uns weilet,
Soll uns're Rede von den Bayern sein.«

»Seid mir gegrüsst! die meinem lieben Gatten«
So sprach die gute Frau so inniglich,
»Sein vielgeliebtes Bild gepriesen hatten,
Die grüsse auch von ganzen Herzen ich.

Ihr kennt ja, lieber Nachbar, unser Leben
Und weil ich gerne thu', was ihm gefällt
So habe auf dem Tischchen ich daneben
Drei meiner schönsten Gläschen aufgestellt.«

Der Hofherr preist des Fremdlings selt'ne Milde,
Und wie so frisch ihm seine Rede fliesst,
Der Gatte seine Freude an dem Bilde
Und dass der Kundige ein Bayer ist.

Des bayrischen Gastes Einkehr hier zu feiern,
Erhob sein Gläschen hoch der Kriegersmann;
»Es leben hoch,« so rief er aus, »die Bayern,
Ihr kräft'ger Sinn hat mir es angethan!«

So war der Wechselrede Quell erschlossen,
Und freudig gibt der sonst so ernste Mund
Erinnerungen, die vom Herzen flossen,
In seiner schlichten Kriegerweise kund:

»Es ist gerade jetzt vor fünfzig Jahren —
Da bin ich traurig aus der Heimat weit,
Weit in die Fremde, weit hinausgefahren;
S' war eine jammervolle, schwere Zeit.

Die böse Schlacht bei Jena war geschlagen,
In Deutschland herrschte frech Napoleon,
Nicht Recht, nicht Treue gab's in jenen Tagen,
Dem Kreuz, dem Glauben sprach der Sieger Hohn.

Und nach dem Süden bin ich hingezogen,
Ich bin ein wohl gelernter Zimmermann,
Im Bayernland war mir das Glück gewogen.
Recht müd und arm kam ich in Landsberg an.

Als ich bescheiden hier nach Arbeit fragte,
Da wiesen gute Leute mir ein Haus,
Verstand ich auch nicht, was ihr Mund mir sagte,
Sie selber sah'n so treu und redlich aus.

Am Hause zimmerte an einem Baume
Ein Greis, und seine gute Eh'frau sass
Nicht fern, die mich, als ich dann in dem Raume
Des Gütchens stand, mit ernsten Blicken mass.

Um Arbeit hab' ich wieder dort gebeten;
Doch als ich sagte: »recht schlecht ging es mir;«
Da ist die Frau zu ihrem Mann getreten
Und hat gesagt: »Hans, den behalten wir,

Er sieht so ähnlich unserm lieben Peter;«
Und dann zu mir: »Die andern starken zwei
Die sind für unsern jüngsten Stellvertreter;
Weil sie Soldaten wurden, ward er frei.«

Acht Jahre blieb ich bei den braven Gatten,
Mit ihnen hab ich Freud' geteilt und Leid,
Doch viel mehr Leid, denn ihre Söhne hatten
Ein schweres Los in einer schweren Zeit.

Zwei mussten wider ihren Willen streiten
Im gottverfluchten Kampfe in Tirol,
Der Dritte sagte noch zu rechten Zeiten
Dem unglücksel'gen Heimatland »Lebwohl!«

Die beiden sind im Russenland geblieben;
Wie hab' ich mit den Braven da geweint!
Es hat mit diesen ein gar treues Lieben
Wie mit den besten Eltern mich vereint.

Ich war ihr Sohn, doch als da wiederkehrte
Ihr jüngster voll von Treu und Herzlichkeit,
Da gab es keine Macht mehr, die mir wehrte
Selbst mit zu ziehen in den heil'gen Streit.

Mit meinen Bayern bin ich ausgezogen,
Ein stolzer Held war jeder Bayersmann.
Hei! wie da feurig die Colonnen flogen!
Aufjauchzend griffen wir die Feinde an;

Wir siegten, doch jetzt kann ich nimmer nennen,
Wo wir so siegreich kämpften, jenen Ort,
Den müssen reicherfahr'ne Männer kennen —«
Da fiel dem Krieger Walter in das Wort:

»Der Lorbeerkranz erstrahlte dort den Bayern,
Unangetastet blüht ihr Heldenlob:
Die Schlachten, die noch wack're Enkel feiern
Von Arcis, von Brienne und Bar sur Aube.«

Der Krieger schwieg, des Gastes sich'res Wissen
Von dem, was auf dem Schlachtfeld er gethan,
Hat so des Greises Seele hingerissen
Dass er nicht merkte, was sein Weiblein sann.

Denn diese Kriegserinnerung hatte nimmer,
Die oft gehörte, so ihr Herz berührt,
Dass sie nicht ihre Arbeit in dem Zimmer
Als rechte Hausfrau emsig hat vollführt.

Ganz nach der holden Evatöchter Weise
Durchforscht des Herrn Gepäck sie überall,
Und als die Männer schwiegen, sprach sie leise:
»Mein lieber Herr, was birgt dies Futeral?

Ich stiess dort an — und bin dann fast erschrocken,
Es hat darin so eigen was gebrummt,
So ähnlich, wie dort um die Blütenflocken,
Ein schwarzer, schwerer Bienenhummel summt.«

Aufsteht Herr Walter, denn den Wunsch der Frauen
Ehrt er, wie es dem Gaste auch gebührt;
Das Weiblein lässt er seine Zither schauen,
Die noch das zarte Blütenkränzlein ziert.

Und während still die Frau bewundernd staunet,
Ruft bei dem Anblick laut der Kriegsmann aus,
Als wär' er jung geworden, froh gelaunet,
»Die Zither ist im Bayernland zu haus.

Doch niemals sah ich eine solche schöne,
O lieber Wandersmann, o spielt einmal!«
Und schon erklingen ihre milden Töne,
Und in die Herzen dringt ihr trauter Hall.

Zuerst erschwinget sich der Klang nur leise
In Alpenliedern aus dem Land Tirol,
Bis diese heimwehliche, inn'ge Weise
Zum kühnen, mächt'gen Schlachtgesang erschwoll.

Dem Wirt zu lieb liess den Herr Walter rauschen;
Doch da er jetzt sein Spiel beenden will,
Da bitten ihn, die ihm begeistert lauschen,
Und wieder greift er in das Saitenspiel.

Ergriffen von dem innigen Gefühle,
Das aus dem Geist der Hörer dankbar weht,
Erhebt sein Geist sich selbst im Saitenspiele —
Die Schlussakkorde werden zum Gebet.

Mit leisen Worten danken ihm die Gatten,
In deren Herzen bei der Töne Macht
Erinnerungen sich erhoben hatten,
An die sie lange, lange nicht gedacht.

Der Nachbar aber, den Gefühle hindern,
Sofort zu sagen, was die Seele fühlt,
Ruft: »Kehret um mit mir, dass meinen Kindern
Und meiner Frau Ihr diese Weise spielt!«

Doch Walter nach dem Stand der Sonne deutend,
Die freundlich jetzt enthüllt ihr Angesicht,
Weist, traulich mit den Männern fürder schreitend,
Mit würd'gem Ernst auf seine Wanderpflicht.

Und an des nahen, stillen Hochwalds Schwelle,
Der weit sich hindehnt dunkel, ahnungsvoll,
Da sagt der frische, wandernde Geselle
Dankbar den lieben Männern »Lebewohl.«

Waldesstille.

O hehrer Hochwald, deine heil'gen Hallen
Wie grüssen traulich sie den Wandersmann!
Er glaubt in einem hohen Dom zu wallen,
Das Weh'n verkündet ernst des Ew'gen Nah'n.

Und welcher Friede! welche tiefe Stille!
Du glaubst zu hören der Gedanken Gang,
Zu schau'n der Geistesbilder reiche Fülle —
Doch, lieber Walter, sei darob nicht bang!

Du wandeltest bisher auf rechten Wegen;
Doch wer je eine böse That gethan,
Dem tritt im Wald das Jammerbild entgegen,
Das in der Einsamkeit Gestalt gewann.

Du schaust bewundernd hier der Allmacht Zeichen,
Hier zarte Blätter, dort des Mooses Grün,
Die tausendjährigen, himmelhohen Eichen,
Um die verspätet Maienglöcklein blüh'n.

Und da dein Blick jetzt zu der Höh' sich wendet,
Da quillt herab das wundervolle Blau,
Das durch die hohen Hallenbogen sendet
Ein zartes Lichtmeer auf die nahe Au,

Die an den duftumwob'nen Berg sich lehnet,
Um den in sanftbewegten Streifen fliesst
Der Nebel, der sich hebt und wogend dehnet,
Bis er den Blick nach Kyllburgs Höhen schliesst.

Doch nah' dem Pfade, den der Wandrer schreitet,
Hat eine Lichtung sich im Sonnenstrahl
Wie golddurchwoben glänzend ausgebreitet,
Hoch über jenem nebelreichen Thal.

Ein jedes Blättlein strahlt in Silberperlen,
Und aus den Moosen dampfet Waldes Luft,
Ein leiser Hauch bewegt die feuchten Erlen,
Der Fichtenwald entsendet würz'gen Duft —

Die schöne Einsamkeit auch zu beleben,
Mit dem ihm eig'nen, ernsten, würd'gen Klang,
Lässt aus der Ferne jetzt der Waldgeist schweben
Heran der Amsel seelenvollen Sang.

Herr Walter lauscht, ihm ist, als ob er weilte
In einem friedevollen Zauberreich,
Wo jedes Wesen die Gefühle teilte
Mit ihm verständnisinnig, mild und weich.

Auf einem sturmgebrochnen Riesenbaume
Lässt er sich nieder bei dem süssen Laut;
Da steigen aus der Seele wie im Traume
Die Bilder auf, die sinnend er geschaut.

Zuerst die stolze Stadt, die längst vergess'ne,
Die dort das ausgegrab'ne Bild bezeugt,
Mit ihr die Römermacht, die ungemess'ne,
Von Gottes rächendem Gericht gebeugt.

Dann lächeln an den Blümlein aus den Tröpfchen,
Aus denen der Gewittersegen fliesst,
Ihn freundlich an die holden Engelsköpfchen
Die auf dem trauten Hofe ihn begrüsst.

Das Bild der kühnen Jagd ist auch erschienen,
Doch jetzt bestrahlt vom lichten Sonnenschein
Zum Zitherspiel lädt mit verklärten Zügen
Der Kriegersmann mit seinem Weiblein ein.

Doch da nun wiederum die hohen, düstern
Bergföhren, die schon Nebelhauch umhüllt,
Vom Abschied mit gar süssen Weisen flüstern,
Da steigt aus Nebeln auch das holde Bild.

Das jetzt des Eichwalds Rauschen sanft umsäuselt,
Zum Weiterwandern hat es mild gemahnt;
Der Abendwind die dunklen Locken kräuselt,
Das Bild reicht traut dem Wand'rer seine Hand.

Gern ist ihm folgend er dahingezogen
Durch diese weite stille Einsamkeit,
Da wieder sich der hohe Himmelsbogen
Gehüllt hat in sein schweres Wolkenkleid.

Eng drängt heran der Fichtenwald — es dämmert,
Die Amsel schweigt, es ruht der Vögel Spiel,
Der schwarze Specht nur beutegierig hämmert,
Am dürren Stamm, sonst alles totenstill.

Längst hat der Wanderer den Pfad verloren,
Jetzt steht er still, er sinnet und er lauscht;
Da ist ihm, wie wenn an des Hochwalds Thoren
Im Thal ein mächt'ger Fluss vorüberrauscht.

Er steigt hinab, die stolzen Eichenriesen,
Sie treten alle nach und nach zurück,
Und waldumsäumte, regenfeuchte Wiesen,
Einsame, zeigen dort sich seinem Blick.

Durch diese wälzt an dichtbemoosten, schroffen
Felskanten langsam, traumverloren still,
Dort wo der Wolf geendet, schwer getroffen,
Auf Moorgrund ihre dunkle Flut die Kyll.

Wohin doch soll er lenken seine Schritte?
Kein Axthieb tönt, kein frisches Hundgebell,
Im Walde rauschen keines Wand'rers Tritte,
Die graue Dämm'rung naht dem Waldthal schnell.

Wie kurz vorher der Waldesstille Frieden
Den frohen Sänger traulich hat umspielt,
So hat er hier, von aller Welt geschieden,
Den Ernst der Waldeseinsamkeit gefühlt.

In solchen Stunden stehet neck'schen Geistern
Der Furcht und Wehmut offen das Gemüt;
Doch Walter wusste streng sich zu bemeistern,
Vor Gottes Liebe jedes Bangen flieht.

Die Waldmühle.

Er lässt sich auf bemoosten Felsen nieder
Und denkt jetzt an sein Alpenheimatland,
Wie dort um diese Zeit die Glockenlieder
Das Ave in das Thal herabgesandt.

Er betet mit und horch! in Machtakkorden
Klingt durch den Wald der Glocken Nachtgebet,
Indem der Rauch, der gastliche, aus Norden
Zu dem verlass'nen Wandersmanne weht.

Dem folgt er freudig, und zu einer Mühle
Führt durch das triefende Gebüsch sein Weg,
Die altersgrau, umwogt von Quellenkühle,
Am moos'gen Felsen lehnt, doch ohne Steg.

Und auf und ab am Hochwald sucht er Stellen,
Wo er den Kyllfluss überschreiten kann,
Doch nirgends überwölbt die dunkeln Wellen
Die Brücke, weisend ihm die sich're Bahn.

Dem Mühlrad nah' doch zeigen sich Gestalten,
Zwei, halb umhüllt vom dichten Felsenmoos,
Wie aus den Eichenstämmen, aus den alten,
Gemeisselt, schwarz behaart und riesengross.

Zu diesen nun er seine Stimme sandte,
Die weg jedoch des Mühlwerks Klappern nahm;
Die Riesen deuten hin, wo an dem Rande
Des Flusses schwankt ein ausgehöhlter Stamm;

Den soll der Wanderer als Boot besteigen!
Er zögert nicht; dann zieh'n den selt'nen Kahn
Sie statt mit Seilen mit verknüpften Zweigen
Durch schaum'ge Wogen rasch zu sich heran.

Als er nun so bezwungen hat die Wellen
Und scheu empor zu diesen Riesen schaut —
Da sieht er nur zwei freundliche Gesellen,
Die mitleidsvoll ihn fragen, herzlich traut,

Wie er in dieses öde Thal gekommen,
Das selten eines Wandrers Fuss betrat;
»Sie hätten für die Nacht ihn aufgenommen
Doch Müden raube Schlaf das Mühlenrad.«

Dann reichen beide ihm die kräft'gen Hände
Und weisen dankend jeden Lohn zurück,
Sie sagen, wo er Nachtherberge fände,
Und »Lebe wohl« mit so treuherz'gem Blick,

Dass Walter tief ergriffen sinnend dachte:
Natur, in ihrer Schönheit selbst bleibt kalt;
Der Geist, wenn Nächstenliebe ihn entfachte,
Zeigt Gottes Bild selbst in der Missgestalt.

Der Gastfreund in Kyllburg.

Jetzt steigt er über Wurzeln, wild versteinte,
Von dichtem Dorngestrüppe eng umbuscht,
Rasch jäh hinan — er stehet still und meinte,
Es sei ein flinkes Reh vorbeigehuscht.

Da rief von oben, wo der Steinweg endet,
Ein Jägersmann: »Freund, Euer Nah'n hat heut
Vor meinem Rohr den Wolf hinweggesendet
Den schon zu seh'n ein Jägerherz erfreut.

Seid mir gegrüsst, kommt, Ihr seid auch ein Jäger,
Der Bergsack und die Juppe zeigt es mir;
Ich sah sie oft die frischen Juppenträger
Im himmelnahen Alpenlandrevier.«

Verwundert Walter auf den Jäger blickte —
Den sah er schon! doch wo? das weiss er nicht!
Der Jäger herzlich seine Hand ihm drückte,
Und lächelnd er jetzt zu dem Wand'rer spricht:

»Es freute Euch gewiss, den Wolf zu sehen!«
»Wer fest zu blicken weiss,« sprach Walter drauf,
»Dem wird von einem Tier kein Leid geschehen,
Doch dieser floh ja hin in scheuem Lauf.

Weit sichrer macht den Waidmann doch die Büchse!«
Den Jäger hat das scharfe Wort gefreut,
Er schien es nicht zu achten und fügt bei: »Wie Füchse
Entflieh'n die Grauen in der Sommerzeit,

Und nur im harten Winter gehn die Wölfe
Den Kettenhunden und dem Schafstall nach,
Wir schiessen deren jährlich etwa zwölfe,
Und auch der Wolfsfang spielt in unser Fach.

Doch kommt jetzt mit!« Herr Walter folgt dem Worte,
In dem mit Ernst die Innigkeit sich paart;
Doch fragt bescheiden er nach jenem Orte,
Der als Herberge ihm gewiesen ward.

Ihm ward zur Antwort: »Jene beiden Riesen,
Die haben, als die Sonne niedersank,
Euch in des bravsten Mannes Haus gewiesen,
Doch seine wackre Gattin ist jetzt krank;

Ich aber bin allein; mit unsern Kindern
Ruht meine Frau bei ihren Eltern aus;
Der Zimmer Einfachheit wird Euch nicht hindern,
Jetzt zu betreten unser Jägerhaus.

Und dieses, junger Mann, muss ich Euch sagen:
Euch habe ich im Leben schon geseh'n!
Beim Moselwein erörtern wir die Fragen,
Wo dieses war und was dabei gescheh'n!

Denn lieblich war es!« Und mit diesen Worten
Betraten sie den fest gefügten Bau;
Der Föhrenwald umgab ihn allerorten,
Wo südwärts dehnte weit sich aus die Au.

Das Zimmer zeigte herrliche Geweihe,
Des Wolfes Antlitz und des Ebers Zahn,
Doch durch die stattliche Trophäenreihe
Brach an der Wand der Epheu sich die Bahn.

Und nebenan das kleine, saub're Stübchen
War nur geschmückt von einem Christusbild,
Darunter ruht ein Mädchen und ein Bübchen
Im Schosse einer Mutter, engelmild.

»Das sind die Meinen!« ruft im Hochgefühle
Gerechter Freude aus der Jägersmann,
»Hier ruht Ihr, Herr, dann aus auf weichem Pfühle,
Jetzt schicket Euch zum Abendimbiss an;«

Der duftet schon im kleinen Speisesaale;
Froh lächelnd bringt die alte Dienerin
Die beiden hohen blinkenden Pokale,
Denn angenehm gehoben ist ihr Sinn;

Hat ja gepriesen mit beredtem Munde
Der Zimmer Sauberkeit der junge Mann,
Das Lob hat ihr im tiefsten Herzensgrunde,
Das sie auf sich bezog, so wohl gethan.

Die beiden Tischgenossen haben jede
Der Speisen reich beschenkt mit ihrem Lob
Durch Appetit — indem die muntre Rede
Die Reihe bunter, frischer Bilder wob.

Zuerst des heut'gen Tages Abenteuer,
Dann kühner Jagden Drang und Lust und Not —
Doch als Herr Walter seinem Freund das Feuer
Die schmucke Pfeife anzuzünden bot,

Ruft, der ihn scharf betrachtet, voll Vergnügen
Der Gastfreund aus: »Im schönen Alpenland
Da sah ich Euch — an diesen ernsten Zügen
Und am Gelocke hab ich Euch erkannt.

Vom Staat beauftragt mit den Forschungsreisen
Durchwanderte ich den Bregenzerwald,
Als plötzlich mit studentisch forschen Weisen
Musik und Sang vom nahen Berge hallt.

Ich rasch hinan — zu einem Bergwirtshause
Drängt sich heran der auserles'ne Schwarm
Von schönen jungen Männern mit Gebrause;
Am Thor steht Ihr, ein Kindlein auf dem Arm.«

»So war es,« sprach Herr Walter fast verlegen;
»Bei meines Schwarmes ungestümem Lauf
War ich in Sorgen dieses Kindleins wegen
Und hob es schirmend von der Treppe auf.«

Burschenscherz.

Es hatte dort ein heit'res Fest zu feiern
Sich froh versammelt unsre Burschenschar
In einem Dorf, wo nahe zwischen Bayern
Und Österreich ein Flüsschen Grenze war.

Die Jungen hatten unter vielen Scherzen
Gewettet, dass sie eine volle Mass
Des Weins an jenem Tage wollten schwärzen —
Der Grenze Wächter liebten einen Spass.

Der Mautner sprach: »Nie, nie wird es gelingen
Der Burschenschar, so unvermerkt den Wein
Hinüber in das Bayernland zu bringen,
Gelingt's, so trinken wir ihn im Verein.

Der Spass bleibt Spass!« Hier unterbrach der Jäger:
»Ha! jetzt verstehe ich! wie visitierten dort
Am Mauthaus sie, die Horn und Humpenträger,
Unvisitiert blieb an dem Mann kein Ort.

Indessen spielte vor dem Mautgebäude
Viel Weisen die vortreffliche Musik,
Doch junger Freund! das war ja eine Freude,
Solch eine Schar zu finden, das war Glück.«

Und Walter drauf: »Die bleibt mir unvergessen
Die Dorfmusik, so einfach, recht und schlicht,
Doch hat sie sich mit Kunstmusik gemessen,
Und ihr entging der Kranz der Ehre nicht,

Wenn es auch nur Dorfmänner sind gewesen;
Das Horn blies dort des wackern Försters Sohn,
Der Schmied dann die Trompete auserlesen,
Der würdige Pfarrherr seinen Bombardon.

Da hat der Mautherr endlich ausgerufen:
»Nichts fand sich vor.« — Laut jubelnd überschritt
Der mächt'ge Schwarm des Brückleins enge Stufen
Und nahm den staunenden Herrn Mautner mit.

Die Bursche trugen hier nach langen Sorgen
Im heitern Wettspiel ihren Sieg davon,
Denn die Mass Wein war klüglich ja geborgen
In dem für kurz verschwiegenen Bombardon.«

Hell lacht der Jäger, und es war erschlossen
Der Quell der fröhlichen Erinnerung,
Aus dem die munteren Geschichten flossen,
Voll Lust und Scherz frisch, freudig, neu und jung.

Es sah die völlig ausgeleerten Becher
Erst die vergnügt entschwund'ne Mitternacht,
Die noch dem edlen Paar der wackern Zecher
Zum Schluss das jugendfrische »Du« gebracht.

Und Walter von der Mutter liebem Bilde
Beschützt, die ihn gelehrt das Nachtgebet,
Schläft sanft, bis aus dem waldigen Gefilde
In voller Kraft die Sonne aufersteht.

Denn Walter war im Tranke sehr bemessen;
War auch sein Herz so herzlich wohlgelaunt,
So hatte er doch hier auch nicht vergessen,
Was ihm der Weise Islands zugeraunt.

In der verlassenen Kirche.

Heiter wie der gold'ne Morgen
War der Freunde frischer Sinn,
Frische Wanderlust trieb beide
Mächtig nach der Ferne hin.

Dankesworte, kräft'ger Handschlag
Deuten schon den Abschied an,
Als zum Jüngling traut sich wendet
Mit dem Wort der Jägersmann:

»Lieber Freund, du liebst die Stätten,
Wo der Himmelssegen wohnt,
Nahe uns ist eine Kirche,
Wo der Herr hat Selbst gethront.

Doch Er ist jetzt weggezogen
Jüngst in einer üblen Zeit,
Aber gestern führte freundlich
Aus dem Wald dich Sein Geläut.

Komm, wir lenken noch zum Abschied
Zu der Kirche unsern Schritt,
Gern nimmst aus den Gottes Hallen
Du den Wandersegen mit!«

Und die beiden Freunde schreiten
Schon dem nahen Hügel zu,
Welchen eine Kirche krönet,
Hoch und hehr in Gottesruh.

Und sie treten in die Halle
Hochgewölbt, doch öd und leer.
Nur die Morgensonne streute
Gold'ne Rosen rings umher,

Die auch den Altar mit Rosen
Statt der Kerzen reich umflicht,
Und die rostbedeckte Ampel
Füllet mit dem heil'gen Licht.

An den spitzen Bogenfenstern
Die zerbroch'nen Gläser glüh'n,
Die der Morgenwind durchsäuselt
Mit gar frommen Melodien.

Das war eine stille Messe
In dem öden Gotteshaus,
Doch von hier auch ging der Segen
Für die beiden Beter aus.

Freilich ward der Abschied ernster,
Aber voll von Innigkeit,
Gottes lichte Engel gaben
Lieblich beiden das Geleit.

Ueberwundene Verlegenheit.

Pflanzenarmer Lavaboden
Ohne Bäume, ohne Saat,
Zwischen glutgeborst'nen Steinen
War zuerst des Wand'rers Pfad.

Dann dehnt über schroffe Hügel
Stundenweit der Wald sich hin,
Der doch nicht als der Germanen
Heimatlicher Wald erschien.

Keine Eichen, keine Buchen,
Buschwerk nur so starr und dicht
Und so hoch, dass jeder Ausblick
Dem hier Wandernden gebricht.

Zögernd trat der junge Wand'rer
In den Wald, so wüst und weit;
Doch kein näh'rer Fusspfad führte
Nach dem fernen Manderscheid.

Tiefe Stille, keine Lieder
Stimmet an die Vögelschar
In den dumpfen, tiefen Thälern,
Wenn es dort auch Frühling war.

In dem graslos grauen Wegsand
Fand — das Jägerauge nur —
Tief getretene Eberfährten
Und dabei des Wolfes Spur.

Aber selt'ne Blumen blühen,
Sterngleich blickend himmelwärts —
Diese Waldeskinder heben
Ernst empor des Wand'rers Herz.

Also zieht er fort drei Stunden —
Doch besass er keine Uhr
Dem Natursohn zeigt die Zeit an
Stets der Stand der Sonne nur.

Sieh! da tauchen aus dem Dickicht
Plötzlich zwei Gesellen auf,
Hochgestaltete, zerlumpte
Nähern sich in raschem Lauf.

War hier durch die neck'schen Geister
In des Waldes Einsamkeit
Doch das Herz des biedern Schwaben
Gegen Furcht nicht ganz gefeit?

Wie dem sei, er grüsst die Männer,
Zieht den Hut, schaut sich nicht um,
Freundlich bittet er voll Demut
Sie um ein Viatikum.

Wohlgefällig nimmt die Rede
Auf da der Gesellen Ohr,
Und es tönt aus einem Munde:
»Freund, jetzt kamst du uns zuvor!

Denn des weiten Wanderns Zeichen
Trägt dein Hut und dein Gewand.«
Kräftig drücken dann zum Abschied
Dem Genossen sie die Hand.

Und Herr Walter wandert weiter
Fröhlich und mit rüst'gem Fuss,
Als sich jetzt der Mittag nahte
Betet er sein Angelus.

Doch, horch, welche zarten Stimmen
Klingen durch die heit're Luft?
Schwalben sind es, die zum Spiele
Lebenslust und Frühling ruft.

Rascher schlägt dem jungen Wand'rer
Jetzt sein Herz vor Freude da;
Denn wo Vöglein zwitschernd spielen,
Da sind gute Menschen nah.

Manderscheid.

Plötzlich tritt nach allen Seiten
Von dem Pfad der Wald zurück,
Welch' gewaltige Erscheinung
Zeigt sich da des Wand'rers Blick!

Majestätisch aus der Eb'ne,
Die bekränzt ein duft'ger Flor,
Steigt ein Berg, gezackt, zerklüftet
In den Äther hoch empor.

Einst Vulkan, hat er zu Füssen
Sich die Felsen ringsum weit,
Da der Krater eingesunken,
Mit der Lava ausgestreut.

An der stehenden Felswand hatte
Sich die Flamme klar und scharf
Eingemeisselt, die einst Steine
Aus dem tiefen Glutmeer warf.

Lange, in die grossen Bilder
Der entschwund'nen Welt versenkt,
Hat Herr Walter nach dem Städtchen
Mählig erst den Blick gelenkt.

Doch bekannt war ihm die Sage
Von dem traur'gen Bruderstreit,
Der den Trümmern, die der Strom trennt,
Gab den Namen »Manderscheid.«

Herrlich hat auf einem Felsen
Einst im Sonnenlicht so klar
Aus dem ruh'gen Lieserflusse
Hochgeragt ein Burgenpaar.

Doch der Böse hat die Brüder,
Die sich einst geliebt, entzweit,
Und so sannen sie auf Rache
Selbst zur heil'gen Weihnachtszeit.

Der Allgütige liess sie mahnen
Durch den hehren Weihnachtssang;
Doch umsonst, des Richters Urteil
Dröhnet schauerlich: »Untergang!«

Als das Volk im Gotteshause
Mitten in der heil'gen Nacht
Auf den Knien lag, wuchs furchtbar
An des jungen Stromes Macht.

Donner rollten, Blitze zuckten,
Rasend flog der Sturm herbei,
Und der Fluss, er riss den Felsen
Der die Burgen trug, entzwei.

Da der Morgen nahte, ragen
Die geborst'nen Trümmer nur
Scharf getrennt, auf beiden Felsen —
Von Bewohnern keine Spur.

Nur ein Turm blieb stehn; geborgen
Hat er den metall'nen Mund
Eines Glöckleins, das gab wimmernd,
Unberührt, den Jammer kund.

Eines Glöckleins Mund — und wieder
Füllt der Aveklang die Luft,
Der Herrn Walter freundlich nieder
Aus dem Traum zu Menschen ruft.

Verkennung.

Walter stieg herab vom Berge,
Der ihm solche Wunder bot,
Aber mächtig mahnt auch Sehnsucht
Ihn jetzt an das Mittagbrod.

Walter war zwar an Entbehrung
Wohl gewöhnt und frisch und jung,
Doch ein solcher Marsch erheischte
Tücht'ge Krafterneuerung.

Bald sah er das Häuschen winken
Hell im Mittagssonnenstrahl,
Das der heitre Freund in Kyllburg
Ihm zum Ausruhn anempfahl.

In das bürgerliche Stübchen
Tritt der muntre Spielmann ein,
Reinlich war es und umsponnen
Von dem grünen wilden Wein;

Und sofort erschien, sich bückend
Unter der zu niedern Thür,
Ein sehr ernster Mann voll Anstand,
Ein echt preussischer Grenadier.

»Was steht zu Befehl?« sprach dieser;
Walter drauf bescheidentlich:
»Weit, weit bin ich heut gewandert,
Brod und Wein bedürfte ich.«

Und er fügt noch bei die Frage:
»Wie weit ist von hier nach Daun?«
Jener sprach: »Den Bürgermeister
Rief ich;« ohne umzuschau'n

Wandte er sich; Walter dachte:
»Was hat seinen Zorn erregt?«
Und im Futteral die Zither
Hat er auf den Tisch gelegt.

Bald erschien der Bürgermeister,
Ein noch gröss'rer, schön'rer Mann,
Der mit vorwurfsvoller Sprache
Zu Herrn Walter so begann:

»Uns're Feldmark selbst zu ordnen
Ward auf drängendes Begehr
Uns gewährt, da kommt jetzt plötzlich
Ein Vermessungs-Commissär.

Doch Herr Walter: »Hier herrscht Irrthum!
Der Beamte, den Ihr nennt,
Bin ich nicht, ich bin nur einfach
Universitätsstudent.«

Doch der Bürgermeister hatte
Die Erwid'rung rasch zur Hand:
»Leugnet nicht! der grüne Kasten,
Der verrät ja Euren Stand!«

Schon hat sich der Ruf verbreitet
Vom Vermessungs-Commissär,
Und im kleinen Saale zeigten
Sich der Gäste mehr und mehr.

Alle schauten voll von Neugier
Auf das Zitherfutteral,
Doch Herr Walter langsam öffnet,
Und im milden Sonnenstrahl

Glänzt die Zither! — Welche Mienen
Zeigen die Erstaunten da!
Ihrer Brust entrang sich leise
Des Entzückens freud'ges »Ah!«

Und sofort zeigt auf dem Tische
Wildpret sich und Brot und Wein,
Rings um den Studenten sammelt
Sich ein dürstender Verein.

Selbst der würd'ge Bürgermeister
Schaffet sich ein Schöppchen an,
Wie der Thierarzt und der Förster
Und die anderen Mann für Mann.

Weiter ist hier zu berichten
Nur die Eine grosse That,
Dass die munt're Mittagssitzung
Ziemlich lang gedauert hat.

Dass Herr Walter nach dem Marsche
Fröhlich bei den Frohen sass,
So dass er beinahe Islands
Weises Bardenwort vergass.

Zitherklang und Lied und Rede
Wechselten vergänglich so,
Dass im Augenblick der ganze
Lange Nachmittag entfloh.

Doch des Bürgermeisters Worte
Dröhnen durch den Gläserklang:
»Bis nach Daun drei starke Stunden!«
Und schon steht zum Abendgang

Walter fertig; ringsum tönen
Abschiedsworte traut und gut,
Und als Lohn des Spielmanns schmücket
Ihm ein Blumenstrauss den Hut.

Von Manderscheid nach Daun.

Rasch hinab jetzt zu der Brücke
Eilet er in rüst'gem Lauf,
Dann von dort am steilen Abhang
Den gewund'nen Pfad hinauf.

Bis wo bei dem Belvedere
Eine schlichte Ruhbank steht,
Die, das Thal zu überblicken,
Traut zu sich Herrn Walter lädt.

Abendhell sieht er die Berge,
Die Vulkane waren, stehn,
Von dem Föhrenwald bei Kyllburg
Bis hinauf zur hohen Venn.

Doch bald lullt das Bild der Ruhe
In dem Abendsonnenschein,
Morgenmarsch und lange Sitzung
Walter in den Schlummer ein.

Walter schläft — an den Ardennen
Schon die Abendnebel braun,
Da durchdröhnt den Traum des Schläfers:
»Noch drei Stunden bis nach Daun!«

Auf springt Walter — und dem Wand'rer,
Der so gern zum Himmel schaut,
Spenden auch die Himmelslichter
Ihren Segen hold und traut.

Weithin auf den Weg begleitet
Ihn der Sonne gold'nes Glühn,
Und als diese lächelnd scheidet,
Grüsst das milde Mondlicht ihn.

Und er betet, singt und dichtet,
Und sein vielfach dunkler Pfad
Lichtet sich, wo er dem dunkeln
Tiefen Kratersee sich naht.

»Mare« nennt das Volk die Seen
Zur Erinn'rung an das Meer;
Weil wie dies, sie unergründlich
Drunten ruhn, so ernst und hehr.

An dem Rand des grössten Mares,
Hoch auf Hügeln von Basalt
Macht nach einer weiten Wand'rung
Walter endlich wieder Halt.

Und er lässt das Auge schweifen
Durch die Gegend mondbeglänzt,
Die die Reihe der Vulkane,
Der erstorbenen, begrenzt.

Vor ihm liegt das weite Bergland
Wie ein dunkles Königskleid,
In die Falten als Demanten
Sind die Mare eingestreut.

Lange hat das Bild der Wand'rer
Voll von tiefem Ernst beschaut,
Bis zu ihm die Menschenstimme
Dringt so innig lieb und traut.

Nur ein Schritt noch — und schon grüsset
O wie hold ist das zu schaun!
Aus der Nacht herauf mit Lichtern
Das so lang ersehnte Daun.

Walter fördert seine Schritte,
Doch die milde Abendruh
Trägt ihm von dem nahen Kirchhof
Eignes, leises Wimmern zu.

Raschen Gangs steigt in den weiten
Friedhof Walter jetzt hinab;
Weinend kniet ein kleines Mädchen
Dort an einem neuen Grab.

Freundlich neigt sich Walter nieder,
Und das Mädchen hat mit Hast
Lieblich unter Thränen lächelnd
Traulich seine Hand erfasst.

»Gelt« sprach es, »Du bist der Engel,
Den der liebe Gott gesandt;
O ich habe recht gebetet,
Und jetzt führt mich Deine Hand

Heim zu meiner guten Mutter;
Wie wird die in Sorge sein!
Ich war bei der alten Muhme,
Sie ist immer so allein;

Als am Kirchhof ich vorbeiging,
Sah ich viele Rosen blüh'n
Auf dem Grabe uns'res Vaters,
Wo wir mit der Mutter knie'n

O so oft; ein Kränzlein wollte
Ich da winden auch für sie —
S' war so hell erst, dann war plötzlich
Nacht ringsum, ich weiss nicht wie;

Aus dem weiten Kirchhof fand ich
Voll von Angst nicht mehr heraus;
Aber Du mein guter Engel,
Führest sicher mich nach Haus.«

So vertrauensvoll die Kleine
Mit dem Rosenkränzlein spricht,
Dem der Mond die gold'nen Löcklein
Hell mit Glorienstrahl umflicht.

Als das Mädchen dann geendet,
Sagte Walter ernst, doch mild:
»Liebes Kind, ich bin kein Engel,
Doch hat liebevoll erfüllt

Dein Gebet der Herr im Himmel;
Denn er führte mich zu Dir,
Und ich will Dich sicher leiten,
Doch den Weg, den zeigst Du mir.«

Plaudernd waren ein'ge Schritte
So gewandert jetzt die zwei,
Sieh, da eilt ein Mägdlein freudig
Rufend aus der Stadt herbei.

»O Mariechen, o Mariechen!
Komm auf deiner Mutter Schoss!«
Doch die Kleine lässt Herrn Walters
Sich're, starke Hand nicht los.

Voll von Freude, voll von Sorgen
Um die vielgeliebte Frau
Wandelt mit die treue Dien'rin;
Vor des Städtchens schönstem Bau

Hüpft die Kleine hoch und rufet
So recht kindlich, freudig aus:
»Sieh, die Post hier, das ist meiner
Mutter schönes Heimathaus!«

Dass nicht allzu rasche Freude
Ihrer Herrin schade, schlich
Schnell die Magd hinein, die Kleine
Zog Herrn Walter hinter sich.

Leise öffnet sich die Thür':
Vor Marias Bildnis hier
Kniet die Mutter, und zwei Knaben
Knien betend neben ihr.

Dieser Ernst des Gottvertrauens,
Dieser Blick zu Himmelshöh'n
Dieser Schmerz der Mutterliebe —
Wahrhaft, dieses Bild war schön!

So denkt Walter; zu der Herrin
Trat die treue Dienerin,
Zum Empfang vorzubereiten;
Doch das Kind litt kein Verzieh'n.

Ungestüm, voll Lebensfrische
In des Wiedersehens Lust
Eilt es hin und ruht beseligt
An der lieben Mutter Brust.

Auf der Mutter schönem Antlitz
Blüht der Mutterliebe Glück,
Tiefer Ernst und Dankesthränen
In dem gottvertrau'nden Blick.

Da im Mahnen und im Tadeln
Müd nicht war das Brüderpaar,
Flicht das Kind wie zur Versöhnung
Rosen in der Mutter Haar.

Aber was auch Lieb' und Sorge
Zu dem holden Mädchen spricht,
Es vergisst in der Gefühle
Strome doch den Schutzgeist nicht.

Seiner Mutter Schoss enteilend
Schreitet es zu Walter hin,
Um ihn unter Kindesbitten
Zu der Mutter hin zu zieh'n.

Diese dankt mit einem Blicke
Ihm voll tiefer Innigkeit,
Der ihn mehr noch als der Anblick
Dieses Wiedersehens freut.

Würdig ladet sie den Fremdling
Zu dem kleinen Abendmahl,
Es verliessen schon die Gäste
Längst den rein gehalt'nen Saal.

Freundlich floss die Wechselrede
Von der Sorge um das Kind
Wie erfolglos ausgezogen,
War das treue Ingesind;

Alle glaubten, tückisch habe
Dies geraubt der Geist vom See;
Dann erzählt die Mutter innig
Von dem unnennbaren Weh,

Das der Tod des treuen Gatten
Ihrem Leben hat gebracht,
Die bescheid'nen Kinder gaben
Ernsthaft auf die Rede acht.

Neugier aber lenkt die Blicke
Auf den schönen, grünen Sarg
Und was er wohl Wunderbares,
Brummendes in sich verbarg.

Als nun um Enthüllung bittet
Selbst die Mutter auch zuletzt,
Wie hat da der Zither Anblick
Die Bewundernden ergötzt!

Dann der Klang! — in Volkesweisen
Klagt er das verlorne Glück,
Dann erzählend Kinderlieder
Ein beruhigtes Geschick;

Dann hat er noch Trostgebete
Und zum Schluss das Lied gespielt,
Das in heil'ger Nacht mit Andacht
Aller Gläubigen Herz erfüllt.

Diese frommen Weisen flechten
Bilder zart wie sie und rein
In der Mutter, in der Kinder
In des Spielmanns Träume ein.

Ein poetischer Postillon.

Goldner Morgen! Maienwinde
Tragen Düfte rings umher,
Lerchen streuen Wonnelieder
Aus dem blauen Äthermeer.

Aus dem Haine grüssen Sänger
Froh des Tages Königin,
Deren Strahlen aus den Blumen
Tausendfältig wiederglüh'n.

Fröhlich wie des Haines Sänger,
Hochgestimmt wie sie und rein,
Stimmt auch Walter in den Jubel
Dieser sel'gen Sänger ein.

Herzlich denket er des Abschieds
Von der milden, guten Frau,
Von Mariechen — diese Bilder
Folgen ihm durch Wald und Au.

Plötzlich tönt ihm nah' ein Posthorn,
Und am Waldrand zeigt sich schon
Mit drei frischen, kräft'gen Rossen
Ein betagter Postillon.

Als er näher kam, da rief er:
»Seid Ihr es, der gestern Nacht
Dort zu Daun im Postwirtshause
Liebliche Musik gemacht!«

»Ja!« sagt Walter und drauf jener:
»So besteiget ungesäumt
Dieses Ross, die Frau, die gute
Hat es selbst für Euch gezäumt.

Zwei der Pferde geh'n nach Kellberg
Vorspann einer Post zu sein;
Doch das dritte ungeschirrte,
Dies gehört für Euch allein!«

Walter schwingt sich in den Sattel
Und sie traben frisch voran,
Doch der Ritt verbot das Reden
Erst dem heitern Reitersmann.

Aber alles ging vortrefflich;
Doch die bisher nur gesummt
In dem Futteral, die Zither
Hat verdriesslich jetzt gebrummt.

Und der Wanderstab, der alte,
Schlummert ein; die Wanderpflicht
Hatte er so ganz vergessen,
Und als Herold dient er nicht.

Nur der Bergsack freut sich weidlich
Bei dem frischen Morgenritt,
Dass sein guter Herr nicht länger
Unter seiner Last mehr litt.

Als dann bei der Mittagshitze
Sich der Weg ein wenig hob,
Spendete dem dünnen Walde
Walter schattenfroh sein Lob.

Doch der Postillon, der alte,
Machte mit den Rossen Halt;
»Lieber Herr,« so rief er herzlich,
»Dieses Buschzeug ist kein Wald!

Unsre Eichen, unsre Buchen,
Wenn Ihr die, mein Herrchen säh't,
Könnt Ihr das Lied verstehen,
Dass dort Gottes Athem weht;

Ja, in jenem heil'gen Walde
Weht voll Leben ein und aus
Gottes Athem — in dem Spessart
Lieber Herr bin ich zu Haus.«

So sprach, angehaucht poetisch
Der sonst ernste Reitersmann;
Denn, dass Kriegsmann er gewesen
Sieht ihm jeder leichthin an.

Doch zu jugendlichem Feuer
Ist sein ernster Blick entbrannt,
Als Herr Walter sprach: »Der Spessart!
O, der ist mir wohlbekannt.

Rothenbuch, Neuhütten, Wiesthal,
Weibersbrunn und Lichtenau —
Aller Wege bin ich kundig
In dem wunderschönen Gau;

Hörte dort den Urhahn falzen,
In dem nebelfeuchten Thal
Schaute ich den Sechzehnender
Und des Schwarzwilds schwere Zahl.

Aber, wie so wild die Tierwelt
Und so finster die Natur,
Davon findet bei den braven
Menschen dort man keine Spur.

Als ich einmal ohne Pfade
Hinschritt in verirrtem Lauf,
Nahmen stille Dorfbewohner
Mich, den Fremden, liebvoll auf.«

»Ja so,« unterbrach der Krieger,
»War mein liebes Heimatland,
Dass es sich nicht hat geändert
Macht mir Euer Wort bekannt.

Sechsunddreissig Jahre dien' ich
Dort in Daun als Postillon
Jenen guten, frommen Leuten
Nicht als Knecht, nein, wie ein Sohn.

Als ich achzehnhundertfünfzehn
Aus der wilden Reiterschlacht
Schwer verwundet von den Meinen
In dies Städtchen ward gebracht

Mit dem Ehrenkreuz von Eisen,
Pflegte mich der würd'ge Ahn'
Unsrer jetzigen, guten Wirtin;
Brüdern wird nicht mehr gethan.

Und ich blieb bei diesen Guten,
Lachte mir auch and'res Glück;
Dankbarkeit und ihre Güte
Hielt mich immer hier zurück.

Oftmals dacht' ich auch der Heimat,
Doch dort stand ich ganz allein;
Lieber Herr, seht Eure Rede
Lädt mich in die Heimat ein.

Und ich danke Euch von Herzen;
Denn eh' ich zur Heimat geh',
Zu der ewigen, machtet Ihr, dass
Ich noch meinen Spessart seh'.

Doch jetzt müssen wir uns trennen,
In dem Aufzug dürft Ihr nicht
Dort hinein nach Kellberg reiten.«
Walter will des Dankes Pflicht

Flott in Silbermünzen zeigen,
Doch der Krieger spricht: »Wenn hier
Von dem Dank die Rede sein soll,
Steht die Dankespflicht bei mir;

Denn Ihr habt aus langem Schlafe,
Guter Herr, mich aufgeweckt
Und dem Wand'rer vor dem Heimgang
Noch ein schönes Ziel gesteckt.«

Und sie schieden; bald klingt lieblich
Aus der Ferne Posthornklang,
Eine Weise, die Herrn Walter
Eigen in die Seele drang.

Denn sie sprach in Melodien,
Innige Gefühle aus,
Wenn die Worte auch nicht passten:
»Lebewohl, du altes Haus!«

Burschenmahl.

Walter zieht den Berg hinunter,
Sinnt ernst dem Begleiter nach,
Ihm, aus dessen schlichter Hülle
Eine reiche Seele sprach.

Näher jetzt schon Kellbergs Gärten
Wandert er entlang den Fluss
Und eröffnet lächelnd eines
Kästchens sinnigen Verschluss.

Pülverchen für kranke Kinder
Gab die gute Frau ihm mit
Für die Schwester dort in Kellberg,
Deren Kind am Husten litt.

Als er dort im Löwengasthaus
Zur verwandten Wirtin kam,
Gab das Kästchen er der Frau, das
Dankend sie entgegennahm.

Aber echt student'sches Lärmen
Drang dort aus dem Saal hervor;
Denn aus Bonn verkehrte damals
Fröhlich ein Studentenkorps.

Stürmisch und mit offnen Armen
Wird empfangen der Student,
Wenn kaum einer von dem Hörsaal
Her den fleiss'gen Hörer kennt.

Doch Herr Walter selbst ein Bursche
Frisch, wie's deren wen'ge gab,
Weist den Burschengruss, den forschen,
Nimmer ängstlich von sich ab.

Am Gesange, an dem Mahle
Nimmt er teil mit heiterm Mut,
Und der Frohsinn frischer Jugend
Steht dem ernsten Wand'rer gut.

Tönende Toaste klingen,
Aus dem Trinkhorn springt im Nu
Bald zur Rechten, bald zur Linken
Jubelnd das vertraute »Du«.

Aber macht er mit in Allem,
Mässig ist er doch im Trank,
Weil die Ebbe seiner Börse
Tief bis auf die Kiesel sank.

Bald auch steht er auf vom Mahle,
Zahlt die Zeche, dankt der Frau
Freundlich, denn er will noch wandern
Heute bis nach Adenau.

Zwei Genossen, deren Heimat
Nah'lag, mit ihm weiter zieh'n.
Was die Rechnung von ihm ford're
Fragt jetzt ein Begleiter ihn:

»Nur zehn Silbergroschen« sagte
Walter schmunzelnd; jener rief:
Sage lieber zehen Thaler,
Die Verrechnung greift zu tief.

Doch Herr Walter: »Nein, die Wirtin
Hat die Rechnung mild gemacht,
Pülverchen für Blauenhusten
Hab' ich ihr ja mitgebracht.«

Unter lautem Lachen hörten
Die Begleiter diese Mär;
Und im Scherze ihn ergreifend
Riefen sie: »die Pulver her!«

Ein Nachmittagsschläfchen.

Kurzer Abschied — dass dem Schwarme
Er entronnen, hocherfreut
Wandert Walter wieder stille
In der blühenden Einsamkeit.

Doch der sumpf'gen Wiesen Wärme
An des Föhrenwaldes Rain
Schläfert an dem Nachmittage
Selbst den rüst'gen Wandrer ein.

Ohne lang sich zu besinnen
Streckt er, wo ein Quellchen floss,
Unter dünnen Föhrenschatten
Nieder sich in kühles Moos.

Bald hat ihn der Schlaf umfangen,
Und er schlummert sanft und süss,
Bis der heitre Gott des Traumes
Ihn nicht mehr in Ruhe liess.

Denn ihm träumt: ein mächt'ger Riese,
Welcher einen Drachen führt,
Habe, längst schon Unheil sinnend,
Seine Fährte aufgespürt.

Jetzt verkündet dumpfes Rauschen
Des gewalt'gen Hünen Nah'n,
Und der Drache greift den Erzschutz
Des beschienten Fusses an.

Aufwacht Walter; vor ihm stehet
Ernst und hoch ein würd'ger Greis,
Dessen Hündlein mit dem Beinkleid
Walters nett zu spielen weiss.

»Junger Herr! bleibt hier nicht liegen!«
Sprach der ernste, biedre Mann,
Dieser feuchte Grund bringt Leiden
Die kein Arzt mehr heilen kann.

Frisch steht Walter, lebenskräftig,
Wie des jungen Lenzes Bild,
Vor dem milden würd'gen Greise,
Den des Winters Schnee umspielt.

Dankesworten für die Mahnung
Führt er Gründe dafür bei,
Dass nicht schwächliche Ermattung
Schuld an seinem Schläfchen sei.

Erst ein tücht'ger Marsch, ein Ritt dann
Weithin über Berg und Thal,
Dann ein Burschenschmaus und Lieder
Und Toaste ohne Zahl,

Dieses, Herr, kann wohl ermüden
Auch den kräft'gen Wandersmann!
Und der Greis: »Das zeugt Eu'r Wesen,
Jugendkraft sieht man Euch an.«

Klug doch lenkt der Vielerfahrne
Von dem Mittagschläfchen ab;
Gern auch auf die neuen Fragen
Walter seine Antwort gab.

»Adenau ist wohl für heute«
Schliesst der Greis »der Wandrung Ziel?
Freuen wird mich, wenn ich höre,
Dass es Euch dort wohl gefiel;

Gerne nimmt der Gerbermeister
Euch als seinen Gast dort auf,
Noch Studentenfreund begann er
Selbst den ersten Studienlauf.

Grüsst von mir ihn! zehen Jahre
Wirkte ich in Adenau
Dort als Pfarrer, freundlich grüsst auch
Seine brave, kluge Frau.«

Herzlich dankt Herr Walter; fernhin
Durch die Auen, durch den Hain
Folgten ihm bis zu dem Städtchen
Lieder muntrer Vögelein.

Freundliche Begrüssung.

Als er unter blüh'nden Bäumen
Den so netten Ort betrat,
Zeigt sich ihm ein Haus, ein hohes,
Nahe seinem Wanderpfad.

Wohlgepflegt und reich an Blumen
Dehnt sich um das schöne Haus
Sanft bestrahlt vom Abendlichte
Rings ein grosser Garten aus.

In dem Garten waltet emsig
Eine Frau im Silberhaar,
Die das Bild des weisen, güt'gen,
Treu besorgten Alters war.

Trefflich steht das weisse Häubchen
Zu den Wangen, jugendrot,
Als dem Wandersmann, dem flotten,
Sie die Hand zum Grusse bot,

Als er fragte, sich entschuld'gend,
Weil er hier die Arbeit stört,
Ob dem Herrn Gerbermeister
Wohl dies schöne Haus gehört?

»Das gehört ihm,« sagt sie freundlich
Und fügt redefertig bei:
»Zu der Abendmahlzeit kommt er
Bald aus uns'rer Gerberei,

Die er führt mit unsern Kindern;
Und, mein junger Wandrer, Ihr
Sucht nach einer strengen Wand'rung
Eine Ruhestätte hier!«

»Ja« sagt Walter, still bewundernd
Die gedankenkund'ge Frau;
»Ja,« des Herrn Gerbermeisters
Haus im trauten Adenau

Pries der Jäger mir von Kyllburg,
Dann die holde Frau in Daun,
Dann der Pfarrherr, der hier wirkte
Hehr und würdig anzuschaun!«

»Kommt nur mit mir,« sprach geschäftig
Jetzt die Frau »bereit für Euch
Steht das einfach saubre Zimmer,
Doch nicht Herrschaftszimmern gleich.«

Heimatlich wird hier Herrn Walter
Und so ruhesam zu Mut,
Dass er, wie der eignen Mutter
Ihr gern kleine Dienste thut.

Als die Juppe bei der Arbeit
Sich doch auseinander schlug,
Sah die Frau das Bundeszeichen
Das in kleinster Form er trug.

Und sie fragte nach dem Zeichen;
Hatte ja vor langer Zeit
Ihre heimgegang'nen Brüder
Dieses Zeichen auch gefreut.

Auf der treuen Schwester Fragen
Gibt er mit beredtem Mund
Gerne aus vergangnen Jahren
Offene Berichte kund.

»Ja! mich hat mit sich gezogen
Auch das Jahr voll Mut und Kraft,
Hab' als Senior geleitet
Eine Schaar der Burschenschaft.«

Eigen klangen diese Worte:
»Burschenschaft und Senior«
Der erfahrnen Frau, der klugen
In das aufmerksame Ohr;

Hatte sie doch ihren Brüdern,
Einstmals mit der eignen Hand
Eingestickt das Bundeszeichen
In das schwarz-rot-gold'ne Band.

Des Burschenseniors Ehrung.

Zahlreich melden sich die Fragen
Nach verschied'nen Seiten hin;
Anseh'nhaben beide Worte
Schon dem Wandersmann verliehn

Bei der sinnigen Frau und dann erst,
Als der Herr das Haus betrat.
Klein war er, jedoch sein Antlitz
Vollmond gleich geleuchtet hat;

Bei ihm kennt, da wider Willen
Sich Herr Walter hat entdeckt,
Vor dem Senior der Burschen
Keine Grenze der Respekt.

»Ha, wie freut mich die Entdeckung!«
Sprach er, »jetzt erst wird er froh
Echter Achtung, welche fernhielt
Bisher sein Incognito!«

In dem ernsten Eifellande
Galt die Sitte, alt und gut,
Dass man zum Familientische
Stets den selt'nen Fremdling lud.

Heute soll es nach des Hausherrn
Strengem Willen anders sein:
»In des Hauses schönstem Zimmer
Speist der Senius allein!«

Dieser doch lehnt ab die Ehre
Des Alleinseins flott und frisch,
Bittet um die Anteilnahme
Hier auch am Familientisch.

Gerne wird dem Hochgeehrten,
Was er wünscht, sofort gewährt;
Doch hat der beglückte Vater
Seine Kinder erst belehrt,

Und das war der längern Rede
Feierlicher, würd'ger Schluss:
»Kinder, denkt stets dieses Tages!
Mit uns speist ein Genius.«

Ehrfurchtsvoll erwarten alle
Einen Greis recht schwach und müd,
Ein tritt Walter — Frohmut hell da
Auf dem Antlitz aller blüht;

Bei den Mädchen nett und niedlich,
Ihres Vaters treuem Bild,
Bei den Söhnen auch, den ernsten,
Die der Mutter Geist erfüllt.

Herzlich hat hier die Enttäuschung
Die erst Staunenden erfreut,
Wie den Gästekreis der Zither
Anblick dort in Manderscheid.

Doch die Unterredung führte
Erst der Herr — mit heiterm Mund
Gibt er oft erzählte Mären
Von der hohen Schule kund.

Dann spricht ernst die treue Mutter,
Da der Tod hat früh entrafft
Ihre Brüder, von Gefahren
Der verfolgten Burschenschaft.

Walter aber, seelenkundig,
Lenket klüglich das Gemüt
Der sechs jungen Tischgenossen
Auf ein anderes Gebiet.

Denn es schmückten Instrumente
Zahlreich von verschied'ner Art
Rings die Wände des Gemaches
Reingehalten, wohl verwahrt.

»Würden die verehrten Eltern
Wohl gestatten,« sprach er mild,
»Dass dem Fremdling voll des Dankes
Einen leisen Wunsch erfüllt

Hier von Töchtern und von Söhnen
Diese liebenswürd'ge Schaar;
Denn die reinen Instrumente
Machen jedem Kund'gen klar,

Dass die Tonkunst löblich pfleget
Dieser lebensfrohe Kreis!«
Ohne noch der lieben Eltern
Gern willfahrendes Geheiss

Zu erwarten, flieget jedes
Zu dem eignen Instrument;
Im Orchester der Geschwister
Jeder seine Stelle kennt.

Da quoll aus verwandten Seelen
Einheitlich der Töne Fluss,
Diese Harmonie des Fühlens
War ein würd'ger Hochgenuss.

Dann gab Walter noch das Beste
Kund in seinem Zitherspiel:
Seine künstlerischen Weisen
Und sein inniges Gefühl.

Selbst die froh gestimmten Eltern
Riss der Töne Strom mit fort,
Manches alte Lied ertönte
Jugendfreudig auf ihr Wort.

Als dann schon des Städtchens Wächter
Sorglich blies die Mitternacht,
Hat in dem gehob'nen Kreise
Frische Freude noch gewacht;

Denn dem Wand'rer, welchem heute
Schon so viel begegnet war,
Scheuchte weg den matten Schlummer
Frisch der Feuerwein der Ahr.

Endlich schied man traulich, herzlich;
Zu der wohlverdienten Rast
Führt mit zierlichen Gesprächen
Selbst der Hausherr seinen Gast.

Aber nicht im Fremdenzimmer
Schlief, nach würd'gem Scheidegruss,
Nein! im luft'gen hohen Festsaal
Diese Nacht der Senius.

Auf Sonnenschein folgt Regen.

Als Herr Walter auferwachte,
Sandte längst schon in den Saal
Eine trübe Morgensonne
Ihren matten, gelben Strahl;

Da er dann zum Morgengrusse
Raschen Schrittes niedereilt,
Um noch »Lebewohl« zu sagen,
Wird ihm allseits mitgeteilt,

Dass vor Stunden schon der Vater
Mit der fleiss'gen Kinderschaar
Zu der Arbeit an den fernen
Wassern hingegangen war.

Nur die treubesorgte Mutter
Waltete noch in dem Haus;
Von den Lieben allen richtet
Sie Herrn Walter Grüsse aus,

Und ein Päckchen hielt die Gute
Vorausahnend in der Hand,
Das die ernste Ahnung teilend
In dem Bergsack rasch verschwand.

Innig dankend drückt Herr Walter
Noch die Hand der braven Frau,
Grüsst noch rückwärts und verlässt dann
Das so traute Adenau.

Doch der sonst so sich're, rüst'ge
Morgenschritt nicht voran will;
Ist der Pfad so steil und mühsam?
Ist die Morgenluft so schwül?

Wolken türmen auch im Westen
Wie im Süden sich empor,
Und das üpp'ge Ahrthal decket
Weithin dunst'ger Nebelflor.

Aber auch den Frohmut Walters
Hatte das Gefühl gestört,
Dass er gestern Islands weises
Bardenwort hat überhört.

Um in alle Zukunft sicher
Selbst im Kampfe gegen sich
Stets zu sein — macht er sich Pläne
Ernst und unerschütterlich.

Seinem missgestimmten Wesen,
Das sich selbst mit Strenge grollt,
Schliesst sich an der Wolkenhimmel,
Dessen ferner Donner rollt.

Näher jetzt und immer näher
Fliegt das brausende Conzert,
Sturm erst mit der Riesentuba,
Dann mit scharfem Klang bewehrt,

Auch des Hagels Gegenstimme,
Die doch an den Tropfenchor
Eines tücht'gen Frühlingsregens
Ihren Vorrang bald verlor.

Bei den lauten Tönefluten
Dieses hoh'n Naturgesangs
Wandert Walter, nur sich zürnend,
Langsam weiter stillen Gangs.

Doch der Zither, die am Rücken
Sonst sich hat bequem gemacht,
Hat er bei des Sturmes ersten
Stössen sorgsam treu gedacht.

Da von West der Hagel peitschte,
Wies er ihr die Stelle an
Vorn an seiner Brust — der Bergsack
Thue rückwärts, was er kann!

Hin nach Osten wälzen bleigrau
Sich die Wolken unheilschwer,
Doch kaum war der Sturm vorüber,
Sieh, da naht ein neues Heer,

Welches aus des Rheinstroms Fluten,
Blitze sprühend sich erhob,
Und das Ahrthal aufwärts brausend
Durch die weite Eb'ne schnob;

An der Strasse war kein Obdach
Keiner Halle Schutz, kein Haus,
Aber Walter schlüge heute
Selbst das stärkte Schirmdach aus.

Ein geschloss'ner Wagen nahte,
Freundlich lädt mit Wink und Wort
Die Gesellschaft ein Herrn Walter,
Doch der wandert dankend fort.

Ein Blitzschlag.

Da taucht aus dem Nebelmeere
Vor ihm auf ein Lindenbaum,
Ein'gen Schutz bot vor dem Regen
Der dem Stamme nächste Raum.

Feldarbeiter hatten zahlreich
Sich gesammelt um den Stamm,
Als Herr Walter Regen triefend
An dem Baum vorüber kam.

Durch sein Wandern in der Wetter
Bräuche trefflich eingeweiht,
Kennt er nach dem Zeitraum zwischen
Blitz und Donner wohl die Zeit,

Wenn in allernächster Nähe
Sich ein Schlag entladen wird,
Und da dieser Zeitpunkt nah ist,
Schreitet er rasch unbeirrt

Zu der Schaar, die hier sich schirmte,
Und der sonst so milde Mann
Lässt mit wahren Donnerworten
Tadelnd die Erstaunten an.

»Weicht von diesem Baum, Unsel'ge!
Nah ist Euer Wehgeschick!
Der Vernichtung jäher Blitzstrahl
Naht im nächsten Augenblick.«

Sei es, dass die Nächstenliebe,
Die aus seinen Worten klang,
Sei's dass der Gefahr Erkenntnis
Plötzlich ihren Geist durchdrang,

Sei's, dass Der die Menschen schirmet,
Unsern Walter sich erkor
Zum Beschirmer — alle schritten
Aus des Baumes Schutz hervor.

Langsam ihre Wege wandernd
Wie Herr Walter sie gelehrt;
Und sie geh'n nicht hundert Schritte —
Welch ein Schlag! — vernichtend fährt

Jäh' der Blitzstrahl in die Linde;
Zischend hat er weit und breit
Äste, Blätter, Mark und Rinde
Schwarz, verdorrt rings ausgestreut.

Dies sieht Walter aus der Ferne,
Doch er schreitet rascher fort,
Dass von den Verschonten keiner
Dankt ihm für sein Eckartwort;

Denn es ist ihm Herzensfreude,
Das sein Lebenselement,
Wenn er in des Tags Ereignis
Gottes Nähe selbst erkennt.

Gottesfreudig zieht er weiter,
Wenn auch Blitze rechts und links
Niederfahren, denn sie sind ja
Boten nur des Gotteswinks.

Mählig floh'n die Tönemeister
Fort des rauschenden Konzerts;
Leichter athmet die Natur jetzt,
Leichter jedes Menschenherz.

Auch Herr Walter ist befriedigt,
Wenn auch nass die Kleider sind,
Trocknet sie nach dem Gewitter
Doch ein scharfer Frühlingswind.

So lässt er vergnügt sich nieder
Wie nach wohl vollbrachter That
In dem Wald auf einem Stamme,
Den der Sturm gebrochen hat.

Aus dem nassen Bergsack holt er
Den benetzten Proviant,
Den so gütig ihm gespendet
Der besorgten Wirtin Hand.

Als das Fläschchen er entkorkte —
War es von dem feinsten doch —
Brachte er der vielgeehrten
Leis ein dreifach donnernd »Hoch.«

Einkehr im Ahrthal.

Jetzt gestärkt von dem Gedanken,
Dass Gott stets uns nahe ist,
Aber auch vom kleinen Mahle,
Brach er auf nach kurzer Frist.

Wenn auch da und dort noch Donner
Brummte und der fahle Blitz
Zuckte, sucht doch gegen Abend
Er erst seinen Ruhesitz;

Bei des kleinsten Dörfleins Eingang
Redet er den Weinbergsmann,
Welcher grüssend ihm begegnet,
Freundlich mit der Frage an:

»Find' ich, Freund, in diesem Oertlein
Wohl ein einfach Nachtquartier;
Denn nur gute alte Sitten,
Brave Menschen lob' ich mir.«

Und der Weinbergsmann, gewonnen
Durch des Wandrers Freundlichkeit,
Sprach: »Zu solchen braven Leuten
Geb' ich gern Euch das Geleit.

Alte Eheleute sind es,
Ihre Kinder nahm der Tod,
Gerne helfen sie, wenn Arme
Unverschuldet trifft die Not.

Auf vorzüglichem Gelände
Bauen sie selbst ihren Wein,
Aber selten kehren Fremde
In dem kleinen Häuslein ein;

Doch wir alten Weinbergsmänner
Geh'n gern in das Hüttlein hin,
Auch Ihr werdet Herberg finden,
Schon weil ich der Nachbar bin.«

Und des Weinbergsmannes Worte
Sprechen keine Täuschung aus;
Herzlich wurde aufgenommen
Walter in dem kleinen Haus.

Denn die Frau, die hochbetagte,
Aber voll Lebendigkeit,
Hat sich schon des Nachbars wegen
Ueber den Besuch gefreut.

Und der Gatte, einst wohl stattlich,
Aber jetzt durch Alter schwach,
Machte schon des Friedens wegen
Alles seiner Gattin nach.

Walter dankt mit feinen Worten
Für den gütigen Empfang,
Zwischen den noch freien Plätzen
An dem Tisch wählt er nicht lang.

Weinbergsmänner, Waldarbeiter
Tranken heiter hier ihr Glas,
Und sie freuten sich, dass Walter
Gerne unter ihnen sass.

Denn auf jede Frage gab er,
Zwar bescheiden, doch Bescheid,
Die Gedanken lenkt er gerne
Auf des Herrn Allgütigkeit.

So, als er von den durch Blitzschlag
Schwer Bedrohten hat erzählt,
Wie der liebe Gott zum Mahner
Seine Stimme hat gewählt,

Dann wie hier fruchtbare Stellen
Schirmend Gottes Arm umfing,
Während nur auf starre Felsen
Scharfer Hagel niederging.

Und er lobt des Landes Anbau
Und den Weinberg wohlgepflegt
Und den Traubensaft, den dieser
Schweissgetränkte Boden trägt.

Höchlich fühlen sich die Männer
Durch des Fremdlings Wort geehrt,
Der selbst klug, mit soviel Klugen
In der Welt schon hat verkehrt.

Und der Nachbar, durch den mehrmals
Ihm geschenkten Blick schon kühn,
Lenkte auch auf Walters Heimat
Schliesslich noch die Rede hin.

Damit trat der Sohn der Berge
Froh auf das Erzählungsfeld,
Das in seiner Seele leuchtend
Lebte — seine Alpenwelt.

Von den frischen Alpenwiesen
Von der Hirten hellem Sang,
Von dem Weidegang erzählt er,
Von der Herden Glockenklang.

Angeregt durch teilnahmsvolle
Blicke seiner Hörerschar,
Zeigt er die dem Alpengänger
Tückisch drohende Gefahr,

Des Lawinengangs Verwüstung,
Gletscherflächen, eisig kalt,
Den vom Felsensturz zerriss'nen,
Schluchtenreichen, finstern Wald.

Da sich jetzt die Männer wundern,
Dass aus jenem Berggebiet
Nicht ein jeder Sohn der Alpen
Freudig in die Ferne zieht,

Da führt Walter auch den Segen
Seiner Alpenlande vor.
Und ein Greis, der von den Worten
Walters nicht ein Wort verlor,

Sprach: »Es wird jetzt viel gewandert
Bis zum fernen Meeresstrand,
Männer, bleibt bei uns! — Der Brave
Liebt zuerst sein Heimatland«.

Aufgestanden ist der gute,
Wohlgesinnte, ernste Greis,
Welcher von der Wandersehnsucht
Mancher seiner Nachbarn weiss.

Aufgestanden ist der Wirt auch
Mit der Wirtin scharf und klug,
Was als Zeichen stets gegolten,
Dass die Wirtshausstunde schlug.

Ein Urteil aus Frauenmund.

Walter danket noch dem Nachbar,
Dass er ihn hierher geführt,
Und dem Wandersmanne danken
Alle Gäste mit dem Wirt.

Dieser leitet nun Herrn Walter,
Der die Wirtin erst begrüsst,
In das Schlafgemach, das wirklich
Ganz nach seinem Wunsche ist.

Denn ein Strohsack, eine Decke
Und ein Polster noch dazu
Laden den bescheidnen Wandrer
Heute ein zu sichrer Ruh.

Doch kaum schloss er seine Augen
Da vernahm er nebenan —
Bretter trennten nur die Zimmer —
Wie die Wirtin und ihr Mann

Über ihn ihr Urteil fällen:
»Solch' ein Wanderbursch wie der«
Sprach der Wirt »kam wohl schon lange,
Lange Zeit zu uns nicht mehr.

Auch nicht konnte ich erkennen,
Was für ein Gewerb er treibt,
Weshalb, ob wohl seine Worte
Wahr sind, unentschieden bleibt.«

»Bist du doch ein bitt'rer Nörgler«
Sprach die Frau scharf, wie sie war,
»Sahst du nicht die zarten Finger
Und das reiche Lockenhaar?

So was hat kein Handwerksbursche!
Alles, was er sprach, war fein;
Als er wegging, langte er noch
In das Weihbrunn-Kesselein.

Und was trank er? nur ein Schöppchen!
— Wohl umfing den Wirt schon Schlaf —
Doch die Frau schloss: Ein Studierter
Ist er und dazu noch brav!«

Sonntagsmorgen.

Ist dies auch der gleiche Himmel?
Gestern noch so wüst und grau,
Heute voll vom reinsten Lichte,
Sonnenklar und himmelblau!

Sind dies noch dieselben Bäume?
Gestern tief in Nebelnacht,
Heute schneegleich überschüttet
Von der reichsten Blütenpracht!

Ist das noch der gleiche Wandrer,
Wie er gestern morgen ging,
Der da ohne Lebensfrische
Nur an staub'gen Bildern hing?

Ja, das ist der gleiche Walter,
Der jetzt wie der kühne Aar
Seiner Heimat im Gebete
Himmelwärts geflogen war!

Mit den Glocken, welche singen
Gottesweisen nah und fern,
Seiner Seele Lieder klingen:
Liebe, Dank und Lob dem Herrn.

Schon erstrahlet von Remagen
Hell der hehre Gottesbau,
Und schon steigt er vom Portale
Auf aus reich bethauter Au.

Walter knieet am Altare,
Weihrauchwolken ihn umziehn,
Rings die holden Engelbilder
Schaun so traut herab auf ihn.

Wie ein Strom aus Himmelshöhen
Rauscht herab der Orgelklang,
Auf zu Jesus hebt dem Beter
Seine Seele der Gesang.

So nahm von dem heil'gen Opfer
Walter reichen Segen mit,
Und begeistert lenkt dem Rhein zu
Er nun seinen Wanderschritt.

Welche wundervollen Bilder
Zeigst du hier, o Vater Rhein!
Kann wie Nonnenwörth ein Plätzchen
Trauter wohl im Himmel sein!

Ein Minnestrahl.

Doch nicht kann er hier verweilen,
Wie mit einem Zauberbann
Ziehen ihn die schönheitreichen,
Würd'gen sieben Berge an;

Und schon hat er dort betreten
Den umbuschten steilen Pfad,
Der in Wendungen emporführt
Zu des Petersberges Grat:

Da erscheinen auf dem Wege
In der Morgensonne Gold
Zwei Jungfrauen, Engeln gleichend,
Sittig, freundlich, wunderhold.

Lieblich bieten, sanft erröthend,
Sie dem Wandersmann den Gruss,
Den erwidert er erschrocken
Und enteilt mit flücht'gem Fuss.

Doch wie auf den Alpenhöhen
Schon ein Augenblick genügt
Für den Jäger, dass der Gemse
In das Herz die Kugel fliegt,

So nahm Walter in die Seele
Selbst bei seinem raschen Lauf
Doch das Bild der einen schönen,
Mild erschrocknen Jungfrau auf.

Und so war denn bei Herrn Walter
Das so nette Wort am Platz,
Das der echte Dichter Scheffel
Vom Trompeter sang: »den hat's!«

Denn er stürmt den Berg hinunter,
Hat des Weges nimmer acht;
Doch hat ihn ein guter Waldgeist
Bald an einen Ort gebracht,

Wo zahlreich gedeckte Tische
Mit den Gläsern hell und klar
Zeigten, dass hier in der Nähe
Wohl auch eine Wirtschaft war.

Hoch ragt in dem Hintergrunde
Von der Linde Blätterdach
Zart umgittert und beschattet
Die Ruine Heisterbach.

Bei der Ruine Heisterbach.

Eben tritt in die Rotunde,
Dem Gesange Kraft zu leih'n,
Würd'gen Schrittes, rhein'scher Sänger
Ein erlesener Verein.

Und es war das Lied, das traute,
Welches sich den Hörern bot
Mit den Worten: »Auf der hohen
Alpe wohnt der liebe Gott.«

O, wie der Gesang Herrn Walter
Leben in die Seele goss,
Dass ein Meer von schönen Bildern
Seinen regen Geist umfloss!

Doch sie senken sich wie Wellen,
Zu zerfliessen rasch bereit,
Aber leuchtend über ihnen
Schwebt das Bild der schönen Maid.

Doch was ist das? Sinnestäuschung
Die den sel'gen Geist umweht?
Nein, es ist die holde Jungfrau,
Die leibhaftig vor ihm steht.

Als sie freundlich ihn begrüsste,
Aber ernst und würdevoll,
Weiss der sonst so kühne Bursche
Gar nicht, was er sagen soll.

Doch rasch ist er aufgestanden
Und hat sich recht tief verneigt,
Da am Arme ihrer Freundin
Sie auf seine Zither zeigt.

»Guter Herr, am Petersberg«
Sprach sie lieblich und so mild
»Hat der traute Gruss von Ihnen
Mit dem Wunsche uns erfüllt.

Aus des flücht'gen Spielmanns Laute
Zu erlauschen einen Ton,
Und jetzt drängen uns Freundinnen
Zu der eignen Bitte schon,

Dass ein Tänzchen Sie begleiten,
Und der Spielmann werde hier
Auch den Takt viel besser halten
Als das glänzendste Klavier.«

Was will Walter thun? erklären,
Dass er selbst kein Spielmann sei?
Heiter drängt sich schon zum Tanzplatz
Schäckernd Paar um Paar herbei,

Und so lässt er denn erklingen
Aus dem Herzen seine Kunst,
Denn selbst ohne es zu wissen,
Wirbt er um des Mädchens Gunst.

Doch lässt er die Blicke schweifen,
Aber sieh', die schöne Maid,
Hat sich, was ihn herzlich freute,
Nicht den Tänzern angereiht.

Als der letzte Ton verklungen
Steht der Tänzer frohe Schaar
Und reicht dankend ihrem Spielmann
Glänzende Belohnung dar.

Doch Herr Walter wie vom Traume
Einer Sommernacht erwacht,
Denn er hat beim Zitherspiele
An die Jungfrau nur gedacht,

Weiset dankend wie erschrocken
Zart mit träumerischen Blick,
Ihn, den er so sehr bedurfte,
Diesen Spielmannssold zurück

Und erklärte der Versammlung,
Die sich rasch um ihn geschaart,
Dass Student er sei, nicht Spielmann,
Aber das sei seine Art,

Dass er so die Welt durchwandre,
Dass in Freude oder Schmerz
Gern bei seiner Zither Klängen
Ruhe sucht das Menschenherz.

Eigentümlich tief berühret
Von Herrn Walters ernstem Sinn
Bringen jetzt die Tänzerinnen
Blumen statt der Münzen hin;

Aber von den Männern einer
Fühlt des Wandrers Wünsche doch
Und legt unter blühn'de Zweige
Eine schwere Münze noch.

So, dass als schon längst geschieden
Dankerfüllt der frohe Kreis,
Diese Münze ihm entgegen
Lächelt aus dem Myrthenreis.

Walter sammelte die Blumen,
Die ihm Dankbarkeit gepflückt,
Dass damit Maria's Bildnis
Er in seinem Stübchen schmückt.

Entsagung.

Dabei hat er nicht beachtet
Wie die Jungfrau ihm genaht,
Mit dem Vater, den als solchen
Ähnlichkeit bezeichnet hat.

Und es sprach der Mann, der würd'ge:
»Lieber Herr, es hat verkannt
Des bescheid'nen Kleides wegen
Meine Tochter Ihren Stand,

Das bedaure ich von Herzen,
Freundlich laden wir Sie ein
Auf der Fahrt nach Bonn Begleiter
Uns nach strengem Marsch zu sein.

Bald wird's Abend und weit dehnt sich
Hin der Weg bis zu der Stadt,
Und bequem ist unser Wagen,
Der Raum für sechs Männer hat.

Doch nur meiner Tochter Freundin
Ist uns noch Begleiterin,« —
Welch ein Wort! — Doch unentschieden
Blieb nicht lange Walters Sinn

Ein Blick auf das schöne Mädchen,
Auf der Wangen glühend Rot,
Zeigte ihm, was wahre Minne,
Was die Ehre ihm gebot;

Denn nicht Wünsche und Gefühle
Sollten edle Seelen je
Durch ihn stören — gerne trägt er
Still allein der Minne Weh.

Und er dankt: »Mich freut von Herzen,
Dass als meinen richt'gen Stand
Edles Fräulein, Sie des »einsam
Wandernden« Beruf erkannt.«

So erfülle ich denn heute
Schon des Spielmanns Loos sogleich
Mich begleitet die Erinn'rung,
Lieb und hold, ich danke Euch!«

Lächelnd nimmt der welterfahr'ne
Vater die Entschuld'gung an,
Scheidend reicht die schöne Tochter
Noch die Hand dem Wandersmann.

Ein Handwerksbursche.

Lange erst in die Erinnerung
Des entflieh'nden Tags versenkt
Hat er teilnahmsvolle Blicke
Einem jungen Mann geschenkt,

Welcher so treuherzig schauend
An dem Tische ohne Glas
Wandermüde, die Ruine
Ernst betrachtend einsam sass.

In dem Drange der Gefühle
Stellt sich das Bedürfnis ein
Bei den einfachen Naturen,
Dauernd nicht allein zu sein.

Und so knüpft denn gern Herr Walter
Mit dem jungen Wandersmann,
Dem er sich so ähnlich fühlte
Eine Unterredung an.

Schon des Jünglings erste Worte
Tönten ihm wie lieber Sang,
Da ihm seine Heimatsprache
Innig warm entgegen klang.

Und es war so klar und einfach,
Was der junge Wandrer sprach,
Dass nicht Grund zu einem Zweifel
Die Erzählung unterbrach.

Burgberg an dem hohen Grünten
Nennt er seinen Heimatort,
Nach dem Tode seines Vaters
Sandte ihn die Mutter fort.

Welcher er voll Lieb und Sehnsucht
Als ein treuer Sohn gedenkt;
Wandernd, nach dem hehren Rheinstrom
Hat er seinen Schritt gelenkt,

Bis, als seine Münzen schwanden,
Er nicht fern des Stromes Strand
Bei dem besten Schmied in Siegburg
Wenig Lohn, doch Arbeit fand.

Aber jetzt ruft ihn der Kriegsdienst
In das Heimatdorf zurück,
Wie der Heimat, wie der Mutter
Er sich freute, zeigt sein Blick.

Hier jedoch, an dieser Stelle
Fesselte ihn jenes Lied
Und der Wald, der die Ruine
Schatten spendend reich umblüht.

Aber Wort und Blick des Wandrers
Freuten auch Herrn Walter so,
Dass er der durch Zitherklänge
Wohl erworb'nen Münze froh,

Reichen Rebensaft bestellte
Und auch nach nicht langer Wahl
Für den heimischen Genossen
Und für sich ein Abendmahl.

Denn es war nicht nur die Busse,
Die am vor'gen Tag so sehr
Ihn hiess fasten — bis zum Grunde
War sein Beutelchen auch leer.

Was dann von der schweren Münze
Übrig blieb, drückt in die Hand
Er dem braven Handwerksburschen
»Für die Mutter!« — und verschwand.

Abendgedanken.

Wundervoller Wasserspiegel,
Reicher Strom, der leuchtend Gold
Feierlich am Frühlingsabend
Still in mächt'gen Fluten rollt!

Sagenfroher Strom, der treulich
Wetternacht und Sternenschein
Ernst teilnehmend wiederspiegelt,
Lieber, trauter Vater Rhein!

Tausende schon sahst du wandern
Deinen Flutenweg entlang,
Aber wen'ge, deren Seele
So voll reiner Lieder klang.

Seine Seele klang entsagend
Von dem tiefen Trennungsschmerz,
Aber weil er sich besiegte,
Hob begeistert sich sein Herz.

Deshalb liessest du, mein Rheinstrom,
Ihn auch lichte Wunder seh'n,
Wesen aus der grauen Vorzeit,
Die um die Ruinen weh'n.

Zarte Elfen, die da neckisch
In des Schilfes fahlem Kranz
Spielend in dem milden Mondlicht
Schlingen ihren Reigentanz.

Doch der Geist des Wand'rers haftet
Nicht am Bild in Schilf und Rohr
Seine Seele schwingt sich mächtig,
Zu der Sternenwelt empor.

Der Mönch von Heisterbach.

So hängt er der Welt des Jenseits
Sinnend in Gedanken nach, —
Da naht leis sich ihm die Sage
Von dem Mönch von Heisterbach.

»Grübelnd, was im dunkeln Jenseits,
Wohl die Menschenseele schafft,
Was dort fühlt und denkt und wünschet
Die hier frische Lebenskraft?

Solches sinnend war gewandelt
Aus dem Kloster in den Wald
Der noch junge Mönch — und plötzlich
Ihm ein Lied entgegenhallt,

Eine wunderholde Weise,
Die von einer Eiche klang,
Die ein leicht beschwingter Vogel
Süss und immer süsser sang;

Bei dem innigen Gesange
Wird des Mönches Herz so weit,
Bilder voll von Glanz und Reinheit
Geben traut ihm das Geleit.

Denn der silberweisse Vogel
Flattert fort von Baum zu Baum,
Und der Mönch folgt ihm beseligt
In dem unbekannten Raum.

Und stets inniger und tiefer
Klingt des Wundervogels Lied,
Von Gefühlen eine Lenzflur
Um des Mönches Seele blüht.

Endlich denkt er an des Klosters
Ordnung, und mit feuchtem Blick
Kehrt er aus dem tiefen Walde
In den Klosterbau zurück.

Doch wie anders ist da alles
In dem Kloster ringsumher!
Selbst die liebe, alte Zelle
Findet er jetzt nimmermehr.

Alles eilt erschreckt, verlegen
An dem greisen Mönch vorbei,
Man versteht kaum seine Sprache
Niemand weiss, woher er sei.

Und dem vielerfahrenen Abte
Man die Mär gemeldet hat;
Doch auch er kennt nicht den Fremdling,
Der als Mönch das Haus betrat,

Wenn er auch den Namen nannte;
Doch aus Büchern ist bekannt,
Dass ein Mönch mit diesem Namen
Aus dem Kloster einst verschwand.

Dieser junge Mönch, ein Zweifler
An der Welt des Jenseits war,
Aber seit er sich entfernte
Floh'n schon sieben hundert Jahr.

Auf des Abtes weise Fragen
Öffnet jetzt der Mönch den Mund,
Den so bleichen und beseligt
Gibt er seinen Brüdern kund:

»Ja so ist es, mir dem Zweifler,
Zeigte einen leisen Schein
Von dem Jenseits Gottes Gnade;
Denn ein Himmelsvögelein

Hört ich singen eine Stunde; —
O was ist die Seligkeit!«
Also sprach er und zerfallen
Ist in Staub sein Erdenkleid.«

Von Godesberg nach Bonn.

Diese Bilder und Gedanken
Freundlich mit Herrn Walter zieh'n,
Von der Godesbergruine
Bis zum Rosenberge hin.

Denn er fühlt, dass er ein wenig
Selbst dem jungen Mönche gleicht,
Und die liebliche Erzählung
Hätte auf dem Weg vielleicht

Er in lieblichster Umgebung
Den Mitfahrenden erzählt,
Hätte statt des einsam Wanderns
Er die Wagenfahrt gewählt.

Und die trefflichsten Vergleiche
Bot der gold'ne Sternenschein,
Wie die seelenvollen Lieder
Rings im Garten, Busch und Hain.

Die wie aus dem Jenseits klingen
Mit des Wundervogels Klang,
Lieder, die zum Himmel weisen,
Frommer Nachtigallen Sang.

Lieder, die zum Himmel weisen —
Und Herr Walter blickt empor
Tief von dort in seine Seele
Blickt der Sternenbilder Chor.

Vom Orion, der im Westen
Sich zum Horizonte senkt,
Bis zum strahlenden Polarstern,
Der den Himmelswagen lenkt,

Dann hinab, wo fern im Osten
Sich das Bild der Jungfrau hebt —
Dort bezeugt der Chor der Sterne
Froh belebend, selbst belebt,

Dass ein Blick nach Gottes Sternen,
Wie des Vogels Lied gelehrt,
Die Gewissheit ew'ger Freuden,
Einem edlen Geist gewährt.

Doch jetzt zieht Herrn Walter nieder
Von dem Sternenchor die Stadt,
Den gewiss an diesem Abend
Fromm auch sie bewundert hat.

Alles ruht im »goldnen Engel;«
Dort schleicht in sein Zimmerlein
Walter, ordnet seine Blumen
Bei dem trüben Lampenschein,

Schmücket dann Marias Bildnis,
Unter deren Schutz er steht;
Ihr empfiehlt, die sein gedenken,
Alle er im Nachtgebet.

Und er schläft — Erinnerungsbilder
Nah'n ihm lieblich, reich geschart,
Auch ihr holdes Bild — so endet
Walters muntere Burschenfahrt.

Nach vierzig Jahren.

Doch jetzt hör' ich leise fragen:
»Was ward aus der schönen Maid?«
Und ich muss als Antwort sagen:
»Wenig weiss ich da Bescheid.«

Doch, was ich erfahren habe
Aus des lieben Freundes Mund.
Gebe ich als Abschiedsgabe,
Liebe Leserin, Dir kund:

Vierzig Jahre sind verflossen
Seit Herr Walter, teils allein,
Teils mit mir das Glück genossen,
So ein Wandersmann zu sein.

Jetzt zwei graue Hagestolze,
Doch im Herzen frisch und jung,
Bursche aus dem gleichen Holze,
Freut uns noch die Wanderung.

So durchwanderten gemeinsam
Wir Europas schönsten Wald
Und ein Kloster still und einsam
Bot uns trauten Aufenthalt.

Als ich, sowie mein Geselle
Nahrungssehnsucht reich gestillt,
Führte uns in die Kapelle
Eine Nonne, engelmild.

Kleine Andachtsbüchlein standen
Im Gestelle an der Wand,
Eines nahm mein Freund zu Handen;
Doch was zitterte die Hand

Dieses Mannes fest wie Eisen?
Leise lispelt er: »Nein, nein!
Diese Zeichen, sie beweisen:
Dieses Bildchen war einst mein!«

Und das Bildchen hat entnommen
Er dem Buche; als wir dann
Schweigend Abschied dort genommen
Von dem Heiligtum, begann

So mein Freund: »Darf ich wohl fragen
Edle Frau, wem dieses Bild
Einst gehört? Schriftzüge sagen,
Dass ich es in Händen hielt.«

Und es sprach die gute Nonne
Unbefangen wie ein Kind:
»Meines Lebenstages Sonne,
Meine Mutter, wohl gesinnt

Mir, mehr als den andern Kindern,
Hat das Bildchen mir verehrt,
Um den Trennungsschmerz zu lindern,
Denn ihr war das Bildchen wert.«

Und mein Freund — er legte schweigend
In das Buch das Bild zurück,
Still sich vor der Nonne neigend
Zeigt er tiefen Ernst im Blick.

Unter tausendjähr'gen Eichen
Schritten wir dahin den Pfad,
Der Gedanke will nicht weichen
Der auf Walters Stirne trat.

Weil ich nicht das Wort mag missen,
Wenn wir beide wandernd zieh'n,
Fragte ich: »Darf ich wohl wissen
Deines Ernstes tiefern Sinn?«

Und er kurz: »Was im Gebiete
Ich beschloss von Heisterbach
Dass die schöne Maid ich miede,
Blieb in meiner Seele wach,

Und ich sah sie niemals wieder;
Nur als, eh' von Bonn ich schied,
Mich am Tisch des Herrn liess nieder,
Ist sie neben mir gekniet.

Spät erst hab ich wahrgenommen,
Dass das Bildchen mir entschwand,
Heute erst, dass es gekommen
Ist in ihre theure Hand.

Und dass sie es wert gehalten.«
Heiter rief ich: »Das war gut!
Weg jetzt von der Stirn die Falten,
Recht thatst Du, sei wohl gemut!«

Und wir zogen plaudernd weiter,
Munt'rer ward sein Angesicht,
Blieb auch Ernst lang sein Begleiter,
Ich verargte es ihm nicht.

Alles, was ich hier gedichtet,
Hat die Wirklichkeit zum Kern:
Walter hat den Blick gerichtet
Heiter wandernd auf den Herrn.

Freundlich, wem er nur begegnet,
Hat er gerne wohl getan,
So war auch sein Herz gesegnet,
Und er war ein treuer Mann.

